

Die „Volkswohlt“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Braunerstr. 5/6, und durch Postportoren zu beziehen. Preis vierteljährlich Mfr. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mfr. 2.50, frei ins Haus Mfr. 3.00, wo keine Post am Orte Mfr. 3.50.

# Volkswohlt

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Colophon über dem Haupttitel: 25 Pfennige für Arbeitsmarkt, Betriebs- und Versammlungs-Anzeigen. 15 Pfennige. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 1 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Colophon Redaktion 3141.

## Organ für die werkfähige Bevölkerung.

Colophon Expedition 1206.

Nr. 88.

Freitag, den 16. April 1909.

20. Jahrgang.

### Postsozialismus.

In sozialistischen Agitationschriften dient der Postbetrieb oft als Beispiel für die Zweckmäßigkeit einer sozialistischen Regelung der Produktion. Die Verteidiger der bestehenden Ordnung verherrlichen die privaten Unternehmungen, die durch ihre gegenseitige Konkurrenz gezwungen sind, den Bedürfnissen der Konsumenten möglichst gut und billig zu genügen. Sie fragen, wie es überhaupt möglich ist, irgend ein allgemeines Volksbedürfnis durch einen einzigen zentralisierten riesigen Betrieb zu befriedigen. Als Antwort weisen die Sozialdemokraten dann auf den Post- oder den Eisenbahnbetrieb hin.

Aber von einer anderen Seite, von Anarchisten und Manchesteraliberalen, wird derselbe Postbetrieb nicht weniger gegen den Sozialismus ausgebeutet. Gerade diesen Postbetrieb führen sie als ein abschreckendes Beispiel an, das uns das Verlangen nach Verneinung der zentralisierten Staatsbetriebe gründlich austreiben könnte. Die unteren Beamten sind rechtlos, während der Dunkel und die Unfähigkeit der leitenden Beamten den fortwährenden Mergel des Publikums über die Mächtigkeit der Organisation wecken. All diese Mängel sind bei der letzten Behandlung des Postetats im Reichstage wieder einmal grell beleuchtet worden. Aber sie sind keine speziellen reichsdeutschen Mängel; in Frankreich wird womöglich noch schlimmer geklagt als hier. Wir haben unseren Kräfte, aber sie haben ihren Simhan, dessen Glückswirtschaft den Pariser Poststreik hervorrief. Gehen wie drüber das selbe System. Das beweist, daß dieser Staatssozialismus notwendig zu der Herrschaft einer unfähigen Bureaucratie münd, die noch schlimmer ist, als die Herrschaft der Privatunternehmer.

Wie erklärt sich dieser Widerspruch?

Es ist vollkommen richtig, daß der Postbetrieb als Beispiel für die Zweckmäßigkeit einer sozialistischen Betriebsordnung dienen kann. Man denke sich nur den Fall, daß die Beförderung von Briefen und Paketen dem Privatbetrieb überlassen wäre. In jedem Städtchen befänden sich dann mehrere mit einander konkurrierende Unternehmer, die durch Reklame einander die Briefe der Kunden abzufangen versuchten, und alle ihren eigenen Vertreter mit anderen Städtchen und ihre eigenen Briefträger haben würden. Durch diese enorme Verschwendung würden die Postkosten, trotz der Konkurrenz, bedeutend höher sein, als heute. Zwar würden die Unternehmer einander in den Großstädten zu unterbieten versuchen, aber dafür müßten die Bewohner entlegener und schwer zugänglicher Land- oder Inselorte bluten. Hier steht jeder klar, daß nur ein einziger Monopolbetrieb die Organisation schaffen kann, die eine rasche, sichere und gleichmäßig billige Briefbeförderung ermöglicht.

Die Notwendigkeit eines raschen und billigen Briefverkehrs für die ganze Bourgeoisie hat bewirkt, daß die kapitalistischen Regierungen überall diese sozialistische Organisation eingeführt haben. Der kleine Nachteil, daß ein einzelner Betriebszweig der Profitgucht der Privatkapitalisten entzogen wurde, konnte neben dem Schaden, der der ganzen Klasse, der ganzen Geschäftswelt, aus einem schlecht-geregelten Postverkehr erwachsen würde, nicht in Betracht kommen. Deshalb mußte hier das Prinzip geopfert werden.

Es kam noch etwas hinzu. Dieselben Gründe sprechen ja auch überall für eine Verstaatlichung der Eisenbahnen, ohne daß diese dieserhalb, zum Beispiel in England, stattfinden. Auch eine Verstaatlichung der Bergwerke und Hütten in Deutschland, damit die Syndikate nicht mehr alle Eisen- und Kohlen-Konsumenten schröpfen können, wäre im Interesse der Klasse der Kapitalisten. Aber hinter den Eisenbahnen in England und den Bergwerken in Deutschland stehen mächtige Kapitalistengruppen, die sich dem Gesamtinteresse der ganzen Klasse widersetzen. Der Staatspostbetrieb wurde eingeführt, als sich auf diesem Gebiete noch keine mächtigen Sonderinteressen hatten bilden können; daher ging die Einführung glatt ohne Widerstand von statten.

Aber ein sozialistisches Prinzip läßt sich in einer kapitalistischen Gesellschaft nicht durchführen, ohne zugleich einen kapitalistischen Charakter anzunehmen. Das Organ, das hier als Vertreter der Allgemeinheit auftritt, ist der kapitalistische Staat, in Wirklichkeit der Vertreter der Kapitalistenklasse. Die Kapitalisten sind nicht geneigt, die Proletarier, die sie in ihrem gemeinsamen Dienst haben, anders zu behandeln, als die Proletarier, die jeder in seinem Privatdienst ausbeutet. Daher ist Staatssozialismus genau dasselbe wie Staatskapitalismus; tritt der kapitalistische Staat als Unternehmer auf, so ist er notwendig ein staatlicher Ausbeuter. Und zwar ein Ausbeuter, der viel mächtiger als der Privatunternehmer ist.

Aber damit ist der Charakter des Staates und der Staatsbetriebe nicht erschöpft. Die Staatsgewalt ist nicht bloß eine Vertreterin der Kapitalistenklasse, sie bildet auch in den Personen dieser Vertreter eine eigene Klasse, die Bureaucratie. Und diese Klasse macht sich bis zu einem gewissen Grade von der Bourgeoisie unabhängig und ber-

tritt ihre eigenen, besonderen Interessen, oft gegen das Interesse der Klasse, in deren Namen sie regiert.

Die Bureaucraten bilden auch eine Klasse von Ausbeutern. Sie sind Angehörige der bestehenden Klasse, die aus ihren Posten bei möglichst wenig Arbeit ein schönes Gehalt beziehen. Diese höheren, gut bezahlten Posten stehen gut veranlagten Proletariatskindern nicht offen, da sie bestimmte, zwar nicht schwere, aber kostspielige Studien erfordern. Sie bleiben als Verformungsanstalt den Kindern der höheren Klasse vorbehalten. Wie die ganze selbstständige Staatsgewalt sich als Selbstzweck betrachtet, so sehen diese höheren Beamten im Staatsbetriebe sich selbst nicht als verantwortungsvolle Diener des Publikums an, sondern das Publikum ist für sie da. Kein Wunder, daß sie kein höheres Ideal kennen, als ruhig ihr Gehalt zu beziehen, daß sie eine Abneigung gegen alle Neuerungen haben, die ihre Ruhe stören, und daß ein verführerischer Bureaucratismus eintritt.

Nicht also die Tatsache, daß Staatsbeamte statt Privatleuten einen Dienst besorgen, ist die Ursache der Vorterrwirtschaft, sondern die Tatsache, daß diese höheren Beamten sich zugleich als Mitglieder einer herrschenden Klasse betrachten, die glauben, die ganze Gesellschaft sei nur dazu da, ihnen ein schönes Leben bei geringer Arbeit zu verschaffen. Daher müssen Staatsmonopole unter dem Kapitalismus notwendig zu einer Mißwirtschaft parasitärer Bureaucraten führen. Der Mergel, den die Bourgeoisie darüber empfindet, ist also im Grunde nur Mergel über ihre eigene parasitische Natur. Eine Waffe gegen den Sozialismus kann aus der Eigenart des kapitalistischen Staates nicht geschmiedet werden.

Das Ziel der Sozialdemokratie besteht daher auch nur zur kleinsten Hälfte in der Ersetzung der Privatbetriebe durch Staatsbetriebe. Der wichtigste Hauptpunkt ist die Demokratie, die Herrschaft der Arbeiterklasse über den Staat, die Aufhebung der Herrschaft der ausbeutenden Klasse.

### Der Sturz des jungtürkischen Regiments.

Noch ist es unmöglich, die Tragweite der kontrevolutionären Ereignisse abzumessen, sind sie doch in ihrem Verlauf weder abgeschlossen noch überhaupt klar sichtbar. Was man bisher sicher beurteilen kann, ist die Meuterei der Truppen. Diese handeln zum guten Teil ohne ihre Offiziere; Abteilungen ohne Kommandanten ziehen durch die Stadt, und wo Offiziere mitgehen, sehen sie, wie es scheint, unter dem Zwange und der Drohung der Mannschaft. Wie aber ist diese Meuterei ausgebrochen? Wie konnte sie den großen Umfang annehmen? Darüber liegen nur widersprechende Nachrichten vor, die schwer machen, den Hergang darzustellen, geschweige denn seine Ursachen aufzuhehlen. Man sagt, ein anatolisches Bataillon habe den Anfang gemacht. Es gab frühmorgens das Signal zum Aufbruch, indem es unter Führung der Sofias ausmarschierte, laut die Wiederherstellung des Scherifates gefordert. Man erzählt, es habe sich ihm ein Bataillon Salonischer Schützen entgegengestellt, es sei zum Kampfe gekommen, es habe Tote und Verwundete gegeben. Aber dies scheint der Wahrheit nicht zu entsprechen, denn vor dem Parlament tritt gerade das Schützenbataillon unter den Anführern auf, was als das schlimmste Zeichen zu nehmen ist, denn Salonich war wie der Ausgangspunkt so der eigentliche Hort der jungtürkischen Bewegung.

Es ist überhaupt von Widerstand gegen die Meuterer recht wenig zu bemerken, mindestens scheint er nirgends Erfolg gehabt zu haben. Und das ist, wenn man die Lage der Dinge, wie sie sich früher darstellte, in Betracht zieht, wunderbar genug. Vor wenigen Tagen ließen erst die Jungtürken die letzten Bataillone der arnautischen und arabischen Truppen, die früher ausschließlich die Palastwache gebildet hatten, aus Konstantinopel wegbringen und nach entfernten Garnisonen versetzen. An ihre Stelle kamen die, wie es hieß, treuen Bataillone des mazedonischen Armeekorps. Ja noch vor drei Tagen hat dem Begräbnis Mehmet Paschas hielten die Soldaten die Ordnung aufrecht und schienen inmitten einer unübersehbar zahlreichen Menge, die dem Letzen das Ehrengelock gab und mit Kundgebungen gegen das jungtürkische Komitee nicht lachte, die sicheren Stützen des herrschenden Regimes zu bilden. Und nun dieser plötzliche, gänzliche und eigentlich kampflöse Zusammenbruch?

Steht im Hintergrund des Ganzen der Sultan, der den Streit der beiden Parteien aufflammen läßt, um auf den Trümmern der Verheerung seine Fahne aufzupflanzen? Jedenfalls bedeutet der Rücktritt Mehmet Paschas mehr als das Verschwinden einer Regierung, er signalisiert den Sturz der jungtürkischen Macht oder er ist schon dieser Sturz selbst. Schon daß von der Rückkehr Kamils und Salts gesprochen werden kann, tut dies zur Genüge dar. Man hat zwar stets darauf hingewiesen, daß die Jungtürken eine große Mehrheit im Parlament hätten. Aber ein Parlament, das angeführt einer meuternden Garnison und in einer revoltierenden Stadt tagt, hat aufgehört eine Macht zu sein, und wie viele von den

Jungtürken im Parlament waren es nur, weil das Komitee in der Macht stand. Die Hauptstadt ist den Jungtürken verloren, seine Hand scheint sich in Konstantinopel für sie geregt zu haben; schon bei der ersten Demonstration der Sofias nicht. In der Provinz steht es gleichfalls schlimm genug. In den anatolischen Städten, wo der Hunger daszepter führt, wirkte die orthodoxe Partei in einer Art von religiös-sozialistischer Verkleidung, die Garnisonen waren seit langem schwankend gemorden. Von den arabischen und den arabisieren Provinzen braucht man erst nicht zu reden.

Doch auch im eigentlichen Gebiet der jungtürkischen Macht sinkt ihnen Stütze auf Stütze. Sind es nicht die aus Salonich und Adrianopel nach der Hauptstadt geschickten Truppen, die die Treue gebrochen haben? In Albanien ist vollends alles in Widerstand und Feindschaft gegen das Komitee.

Die Jungtürken fallen, sie fallen durch Gegenkräfte, die hauptsächlich in der Reaktion ihren Ursprung haben, aber sie fallen doch auch deshalb, weil sie bisher so wenig leisten konnten, ihre Aufgabe zu erfüllen. Die Reinigung der Administration von den schlimmsten Räubern hat viele schlechte, aber auch noch unfähigere Männer an die entscheidenden Posten gesetzt, die Finanzmisse steigt von Monat zu Monat, das Parlament hat gefehlgeberigt sehr wenig zustande gebracht. Die Liquidation des türkischen Besitzes in Bulgarien und Bosnien, wiewohl sie unvermeidlich war, konnte das Ansehen des Komitees nicht heben. Um so schroffer traten die Unzulänglichkeiten hervor, die sich an ein Regime notwendig knüpfen mußten, das in der Form eines Geheimbundes organisiert war.

Den wesentlichsten Anteil an dem Sturze von Mehmet Pascha hat Kurth Gohsche, der japanische Geheimsekretär des islamitischen Klubs. Ein albanesischer Korporal war Kurth Gohsches Vertrauensmann. Dem Korporal gelang es, in jener Kaserne, welcher er angehörte, alle Unteroffiziere zu gewinnen. Diese machten bei den Kameraden in den anderen Kasernen Propaganda. Das Lösungswort war überall: „Wir müssen den Sultan aus den Händen seiner Feinde und der Feinde des rechten Glaubens retten!“ Die ersten Anzeichen eines unzufriedenen Geistes bei der Garnison äußerten sich vor etwa vierzehn Tagen aus Anlaß der Demonstration der Gohjas gegen die Regierung. Ferner predigte die Geistlichkeit in den Moscheen gegen die Offiziere, welche aus den Truppen ein willensloses Werkzeug des Komitees machten und Einfluß auf den Geist der Truppen ausübten. Die unter den Truppen gärende Bewegung entging den Offizieren in Stambul nicht. Die Offiziere unterrichteten den Kriegsminister davon und dieser verständigte den Großwesir. Die Regierung war aber bereits machtlos. Die Bewegung war erst für Donnerstag festgesetzt gewesen, aber die Führer der Revolution waren mit dem Gang der Unterjuchung der Mordtat an dem Redakteur des „Serbest“ berart unzufrieden, daß sie schon Dienstag Nacht das Zeichen gaben.

### Der Militäraufstand am Dienstag.

Der authentische Hergang der Ereignisse soll folgender sein: In der Nacht zum Dienstag, gegen 3 Uhr früh, marschierte das vierte Bataillon der Saloniker Jäger zum Platz Sultan Ahmed und erhielt bald Verstärkung aus anderen Kasernen. Ähnliche Truppen kamen bewaffnet, aber ohne Offiziere an. Gegen 6 Uhr trafen einige Bataillone der Wildschutzbefugung ein. Die Soldaten feuerten Freuden schüsse ab und brachten Schüsse auf die Armeekasernen. Der Mittelpunkt ihrer Stellung bildete das Parlamentsgebäude und die Hagia Sophia. In der ganzen Umgebung sammelte sich eine ungeheure Volksmenge an. Die sich mit dem Militär verbührenden Theologiestudierenden wurden von den Soldaten aufgelöst, sich ihnen anzuschließen. Kurz nach Mittag erschienen, feierlich unter Glockengeläut und von Truppen beschützt, vor der Hagia Sophia ein Zug Ulema's, der laut Gebete herlagte. Um 2 Uhr traf die Maxim-Jufanterie mit klingendem Spiel ein. Gegen 3 Uhr Nachmittags war die ganze Umgebung des Ahmed-Platzes unzugänglich und in den Händen der Aufständischen.

In der Pforte fand inzwischen ein Ministerrat statt. Der Minister des Innern erklärte, der einzige Ausweg sei die Gesamtdemission des Kabinetts. Der Ministerrat beschloß in diesem Sinne, und der Großwesir begab sich nach dem Yıldızpalast, um die Demission des Kabinetts zu überreichen. Die bis gegen Mittag zurückbleibenden Minister hielten inzwischen einen neuen Ministerrat ab, dem der Kammerpräsident Ahmed Riza beizohnte. Nach langer Beratung erkannte man es für notwendig, daß der Kammerpräsident demissionierte. Seine Demission hat folgenden Wortlaut: „Ich verbrachte mein ganzes bisheriges Leben in Arbeit für das Volk des Vaterlandes. Da sich aber die öffentliche Meinung gegen mich gekehrt hat, glaube ich dem Vaterlande einen Dienst zu erweisen, indem ich demissioniere. Der erste Sekretär des Sultans in der Kammer verlas ein kaiserliches Fata, in welchem die Demission des Kabinetts angenommen und die Befolgung des heiligen Scherifates geboten wird. Anwesend waren etwa 60 Abgeordnete.

Um 6 1/2 Uhr wurde ein neues Fata verlesen, das den Vorschlag in London, Tewfik Pascha zum Kriegsminister ernannt und den Marschall Ehem Pascha zum Kriegsminister ernannt. Die in der Kammer anwesenden Abgeordneten hatten inzwischen den Abgeordneten für Berat, den Albanesen Ismail Kemal (Aberal), zum Präsidenten gewählt.

In der Nacht wurden aus Stambul Truppen über den Bosphorus geschickt, was zu dem Gerücht Anlaß gab, die Garnison von Adrianopel sei in einer Stärke von 15.000 Mann eingetroffen und mit den Aufständischen in einen Kampf verwickelt. Langanhaltendes Freudenfeiern vermehrte die Jagd der seit

Die Aussichten der Reichsfinanzreform.

Der Vizepräsident des Reichstages und Vorsitzende der Finanzkommission, Abgeordneter Paasche, nimmt im 'Tag' das Wort, um sich gegen den Vorwurf der nationalliberalen 'Magdeburger Zeitung' zu rechtfertigen...

'Das sie (die Kommission) jede freie Zeit zu langdauernden Sitzungen benutzt hat, ist bekannt. Mehrmals sind meine Vorschläge, noch Etwas zu lösen, oder früher zu beginnen, abgelehnt worden mit der Begründung, daß auch Reichstagsabgeordnete neben ihrer hiesigen parlamentarischen Arbeit noch ihre Kraft arbeiten könnten...

Die weitere Suche nach dem Schuldigen führt nun Paasche zu einer Untersuchung über Stand und Aussichten der Finanzreform selbst. Die Verwilligung der Nachlasssteuer bedeutet für ihn keine Rettung der ganzen Reform...

Aber selbst, wenn jetzt der größte Teil der Nationalliberalen seine Bedenken fallen läßt und für eine Erbschaftsteuer stimmt, wenn selbst die Wirtschaftliche Vereinigung, die Freilivertativen und ein Vorschlag der Konservativen diesem Teile der Reichsfinanzreform ihre Zustimmung geben, und eine stürmische Majorität mit Hilfe der Sozialdemokraten dafür zu finden ist...

Die Nachlasssteuer bringe höchstens 50 Millionen, wogegen der Rest von 450 Millionen in aller Eile nehmen? Das hier bringe vielleicht die erhofften 100 Millionen, aber glaubt man aus Branntwein — ohne Ruin des Brennereigewerbes — weitere 100 Millionen herauszuholen...

Vielleicht gelänge es auch, 50 Millionen neuer Steuern den Rauchern aufzubürden, damit aber sei man am Ende. An eine Weinststeuer, die nennenswerte Summen bringt, glaube er nicht...

Das sind — günstig gerechnet — 300 Millionen. Woher sollen die fehlenden 200 Millionen Steuern kommen? Kohlensteuer, Arbeitsteuer, Streichholzmonopol, Versicherungssteuer, Raffinerie, Quittungs- und Umlagesteuer usw. das sind heute alles nur leere Worte...

Dem Steuerzahler eröffnen sich aus den Andeutungen des Vorsitzenden der Steuerkommission Aussichten, die alle bisherigen Erwartungen übertreffen. Jedenfalls hat aber Herr Paasche recht, wenn er gegen die offiziösen Hurra-schreier Stellung nimmt, die ein Werk, das soviel Umsicht erfordert, wie eine Finanzreform, im Zustand des nationalen Begeisterungsrausches erleben wollen...

Bülow in Tränen. Ein Leitartikel in der 'Germania' vom 14. April knüpft an das dem Kaiser zugeschriebene Wort: 'Ich habe mich mit Bernhardt versöhnt' an und erzählt, daß diese Versöhnung nur unter den größten Demütigungen Bülows zu erreichen gewesen sei...

Die 'Germania' behauptet, daß ihr von gut unterrichteten Seite diese Darstellung bestätigt wird mit dem Beifügen, daß der Reichskanzler wie ein Schloßhund gesehult habe, da er wohl wußte, daß der Kaiser gegen Tränen stets nachgiebig sei...

Nach der Versöhnung habe dann Bülow das Unrecht, das man seit Jahren dem Kaiser zugefügt habe, gutzumachen versucht, indem er die Krüger-Depesche und die Marokkoreise als Staatsakte auf seine Verantwortung nahm...

'Seit den Noembertagen war eine große Spannung zwischen Kaiser und Kanzler; das vertrauliche Du' und 'der Bernhardt' waren verschwunden; nur die 'Durchlaucht' war geblieben und zwar ebenso im mündlichen wie im schriftlichen Verkehr...

Wenn die 'Germania' wirklich gut unterrichtet ist, so kann das nur auf die Weise geschehen sein, daß ihr irgend ein katholischer Hofmann eine Aeußerung zugetragen hat, die am Hofe über die Unterredung mit Bülow vom 11. März gefallen ist. Man muß dabei unwillkürlich an einen bekannten Ausspruch Wilhelm II. denken, der sich auf eine andere berühmte Unterredung mit einem Reichskanzler bezog...

Ein Erfolg der Freisinnigen soll es angehtlich sein, wenn es gelingen sollte, die Konservativen durch Verabreichung einer kräftigen Entschädigung an Branntwein-liebesgaben zur Annahme einer verstümmelten Erbschaftsteuer zu bewegen. Mit Recht weist dagegen die 'Deutsche Tageszeitung' darauf hin, daß die Erbschaftsteuer für Abkömmlinge gar keine freisinnige Forderung sei...

Wir wollen auch nicht die Besteuerung auf Deszendenten und Ehegatten ausgebeugt wissen. Eine solche Ausdehnung entspricht nicht der deutschen Rechtsauffassung von der Einheit des Familienvermögens...

Ähnlich äußerten sich der Abg. Müller-Sagan und der Abg. Müller-Meinungen. Legterer schrieb:

Bei der Erbschaftsteuer der Abkömmlinge und Ehegatten handelt es sich um Einkünfte in das Familienleben zu einer Zeit, in der das Erwerbe der Familie entfallen ist, in der die Einkünfte des Steuerbeamten... wie eine Verhöhnung der Leibtragenden wirkt.

Die Freisinnigen spielen Komödie, wenn sie heute so tun, als ob ihnen die Erbschaftsteuer der direkten Linie so kostbar wäre, daß sie bereit sein könnten, für jedes auch noch so geringe Zugeständnis, das ihnen in dieser Richtung gemacht wird, vierhundert Millionen neuer Verbrauchsteuer zu bewilligen. In Wirklichkeit handelt es sich ihnen nur darum unter Aufgabe ihres Programms und unter Bruch fester, den Wählern gegebenen Versprechungen der Regierung Bülow Knechtsdienste zu leisten...

Gerüchte über Blutvergießen.

Konstantinopel, 14. April. Gegen 8 Uhr begannen infolge falschen Alarms die Truppen vor dem Parlament zu schießen. Etwa 20 Salven wurden abgegeben. Es sollen einige hundert Personen getötet sein.

Konstantinopel, 14. April. (Wiener Korresp.-Bureau.) Die Zahl der Opfer des gestrigen Tages scheint größer, als Anfangs angenommen wurde. Man schätzt die Zahl der Toten und Verwundeten auf mehr als Hundert. Die Disziplin in der Armee ist natürlich durch die gestrigen Ereignisse sehr schwer erschüttert...

Konstantinopel, 14. April. Der Platz vor der Sofien-Moschee war bis heute 10 Uhr Vormittags noch von anständlichen Truppen besetzt. Der Platz vor dem Kriegsministerium wurde bereits geräumt. Markschall Eddem Kalcha wurde heute früh von den künftlichen besetzt aufgenommen. Sie versprachen ihm, auch den Platz vor der Sofien-Moschee bis Mittag zu verlassen...

Konstantinopel, 14. April. Heute Vormittag ist ein Panzerschiff angelangt, angeblich um die zu Schiffe des Salomik kommenden Truppen zur Rückkehr aufzufordern, abgesehen davon zu zwingen.

Konstantinopel, 14. April. Die Insassen des Zentralgefängnisses machen gestern Abend dem Versuch, auszubrechen und das Gefängnis in Brand zu setzen. Die Salomiker aber umzingelten das Gefängnis und feuerten auf die Sträflinge. Die Rufe sind wieder beruhigt.

Die neue Regierung.

Paris, 14. April. Außer den bereits gemeldeten Ernennungen Tewfik Paschas zum Großwesir und Eddem Paschas zum Kriegsminister verläutet über die Zusammensetzung des neuen Kabinetts folgende: Minister des Innern, wie bisher Rifaaat Pascha, Justizminister der Deputierte Jemal Kemal. Präsident des Staatsrats wird Haffaia Fehmi.

Konstantinopel, 14. April. Die reaktionären Parteien und die geistlichen Elemente haben völlig die Oberhand gewonnen. Die jungtürkischen Führer sind größtenteils geflohen oder halten sich verborgen. Trotzdem eine Deputation beim Sultan gegen die Ernennung Tewfik Paschas zum Großwesir protestierte, verbleibt dieser im Amte, ebenso der Scheich el Islam. Der Deputierte von Perat, Führer der Albanen, Jemal Kemal wurde zum Kammerpräsidenten ernannt. In Istanbul herrscht heute völlige Ruhe. Die Soldaten sind in die Kasernen zurückgeführt. Eine fremdenfeindliche Bewegung ist bisher nicht bemerkbar. Alle diesbezüglichen Gerüchte sind erloschen.

Nach allen diesen Nachrichten bleibt es noch ungewiß, ob der Erfolg der Emende, durch die das jungtürkische Regiment gestürzt wurde, den im Augenblick im Vordergrund stehenden liberal-reaktionären Elementen oder der links vom Jungtürkentum stehenden liberalen Union zufallen wird, oder ob es nicht am Ende den Jungtürken gelingen wird, sich durch die Gewalt der noch zu ihnen stehenden auswärtigen Truppen wieder in den Besitz der Herrschaft zu setzen. Einstweilen ist nur zweierlei gewiß, der augenblickliche Erfolg der Reaktion und zugleich die Vernichtung aller Hoffnungen auf eine friedliche Erledigung der Balkanangelegenheiten, die sich an den kürzlich erfolgten Abschluß des serbisch-österreichischen Streites geknüpft hatten. Erst die Geschichte wird ein begründetes Urteil darüber abgeben können, was an den Gerüchten Wahres ist, die behaupten, daß auswärtige Mächte — man redet von England und Rußland — bei den neuesten türkischen Ummählungen die Hand im Spiele gehabt hätten.

Im alten Röddchen zu Weimar.

Von Helene Döhlau.

'Du bist auch, hab' ich auch getan' — oft, aber der Alte kommt mich jedesmal so nieder, vor dem bin ich wie eine Pflanze im Vergleich zu einem Baum. Dem Alten kommt's gar nicht vor, als ob ich gerade in so ein Horn wäre, wie er eines hat. Es ist ihm viel zu leicht. Ich glaube, er meint, ich rede das Gegenteil von dem, was ich rede, so wild wird er jedesmal.

'Ich verdammt' Lumpenbunde', heißt's da, so in dem Stil: 'Ja, das glaub' ich, das war Euch recht!' 'So eine Seufzerinnung, und das nennt Ihr Schmeichelei? Dafür wollt Ihr Euch Vaterland betragen? — Ein Künstler hat nie und nimmer ein Herz im Leib. Da steht die diese Lumpen unter in Weimar an. Ist da ein warmer Tropfen Blut zu finden? Was hat ich mir denn für Euch bishigen Fehleil geholt, Ihr eiskaltes Volk!' und so weiter — aber es jährt: ihre Selbsterlösung. Und manchmal muß man die Schlingen bei ihm öffnen.

die den ganzen Tag auf den Straßen herumliegen, um irgend etwas zu erlösen, was sie weiter tragen könnten. Es war in Weimar eine Stimmung, als seien alle Feste auf Gottes Erdboden mit einem Male auf einen einzigen Tag zusammen und man habe am Vorabend dieses Konfessionsfestes. Die, die gekommen hatten, einmal nach Erfurt zu kommen und nicht gekommen waren, konnten sich nun die ganze Herrlichkeit in der Nähe nach Herzenslust begucken. Es fiel ihnen nur so in den Schoß. Aber noch wußte immer noch niemand etwas Näheres, womit die Ueberschwemmung höchster und allerhöchster Herrschaften eigentlich gefeiert werden sollte. Der Kaiser und kaiserliche Komödie, das war abgemachte Sache. Hofball natürlich auch — aber das Allgemeine — das Allgemeine! — das, wobei es etwas zu sehen und zu hören gab, das war es, was alle Gemüter bewegte. — Und schließlich erfuhr man's. Eine Treidjagd auf dem Eiersberg — und den andern Tag die Beschäftigung des Schlachtfeldes bei Jena. — Napoleon wollte es dem Kaiser Alexander von Rußland zeigen und dort eine Jagd abhalten. Und es wurde an einem Rainpfeifenfeld mit Säulen, Altären, Gekrümmten gebaut, von dem aus er bezaubert alles seinem hohen Weiter zeigen konnte. Die Säulen sollten mit Blumen reich geschmückt sein, und die Befestigten, Niedergelassenen bauen täglich und untertänig, wie es zu jeder Zeit gut geschulten Deutschen zuzum, diesen hübschen Pavillon, von dem aus er ihr Feld der Schwach behaglich übersehen konnte. Sie schmückten ihn lebend mit Blumen, Sprüngen und Gekrümmten, wie einen Weihnachtsbaum, waren so voller Begeisterung, daß sie nichts hörten und nichts sahen, und es gab gar manche, die sich durchaus nicht recht klar wurden, an was sie eigentlich bauten. Der Förster oben im Röddchen war über die allgemeine Feststimmung und über die künftige Jagdzeit wie ein Räuber. Die Leute tragen ihm diese Feststimmung hinaus, tranden Nachmittags in der Odeonjane unter den bunten blätterregenden Bäumen ihren Kaffee und schwaabulieren. Der größte Raum, den sie bei der ganzen Angelegenheit laut werden lassen, war schließlich, nicht alles zu sehen zu bekommen. Die Leute, die an Schürer Lore gekommenen, wurden glücklich gemacht und schickten sich auch als etwas ganz Besonderes. Eine unbewußte Heiterkeit und Schamhaftigkeit durchströmte alle Herzen. Vom Förster wollten sie näheres über die Eiersberger Jagd erfahren, kamen aber über bei ihm an. 'Jagd?' sagte er. 'Wenn Ihr des Jagd nennt, mir ist's recht. Ihr werdet ja hindringen, — das geht von allein — da braucht Ihr mich nicht.'

Jena, an dem das zusammengetriebene Bild vorübergehelt werden sollte, um in aller Bequemlichkeit niedergeboren zu werden. Als der Förster vor siebenundzwanzig Jahren hinaus ins Röddchen gezogen war, da hatte er erbärmliche Mütterhältnisse oben im Berg angetroffen. Und ihm und dem Oberförster in Eiersberg war es gelungen, einen gefunden reichlichen Bildstand zu erhalten — und jetzt in der Zeit von ein paar Stunden sollte alles in Grund und Boden vernichtet werden. Der Förster war wie ein geschlagener Mann, wortlos und finster, bejorgte alles, was ihm vom Hofamt aus befohlen wurde, mit peinlichster Gewissenhaftigkeit, aber tagelang hörten die Sehnigen kein Wort von ihm. 'Das geht mir ans Leben', sagte er eines Abends, als die Mädchen schon schlafen gegangen waren, zu seiner Alten. Die war froh, daß er endlich wieder sprechen konnte — das hatte ihr Angst gemacht, das Schweigen. 'Siehst Du, es wird ja so schlimm nicht werden, so heiß wie gelocht wird, ist man nicht. Sie werden Dir ja doch nicht das ganze Bild zusammenschleichen.' 'Mögen sie's in Gottes Namen! Es ist ihnen immer noch nicht Blut genug gestossen — den Karren! Ein ganz neues Schaulspiel, eine Meisele!' 'Ich glaube, sie wollen ihn damit fipeln. Sie wollen ihn an Blut riechen lassen. Ich glaube, sie wollen ihn einen Rippenstoß geben, doch endlich wieder an sein Handwerk zu gehen.' 'Ach Du', sagte die Försterin, 'erleide Dich doch nicht so, nach meiner dummen Meinung da denken sie sich gar nicht so. Sie wollen nur nicht, was sie mit ihm anfangen sollen.' 'Stimmt', sagte der Förster. 'Eine Augen sollten sie ihm zwischen die Rippen jagen, statt sie an einem lebenden Rehbode zu verpuffen, das sollten sie mit ihm anfangen', brummte er in dem Bart hinein. Die Försterin brühte ihm die Hand auf den Mund. 'So red doch nicht so hin, Alter — Du willst uns wohl alle unglücklich machen.' 'Seid Ihr denn glücklich?' bewachte er sie an. 'Die Kinder doch, Alter, so jung? Doll ist immer glücklich und gar wein's auf die Hochzeit zugeht, da schert sie nichts.' 'Das ist ein sauberes Leben.' Der Förster schlug mit der Hand auf den Tisch. 'Ich wollte, daß mich der Teufel hole. — Ist denn teigend eine Freude zu sehen?' 'Die Kinder sind brav, Alter!' Und sie fügte hinzu: 'Du undankbarer Mensch, Du!' 'Nicht wahr, Du weißt noch was,' rief er und lachte laut auf.



Am 12. April, abends 7 1/2 Uhr, verschied nach langem, schwerem Leiden unser Mitarbeiter

# Rudolf Ehrlich

Im Alter von 36 Jahren.  
Seine Andenken wird stets in Ehren halten  
Das Personal der Offizin Th. Schatzky.  
Beerdigung: Freitag, nachmittag 8 Uhr, von der Leichenhalle in Cosel aus.

## Stadt-Theater.

Donnerstag 7 1/2 Uhr  
"Der Barbier von Bagdad".  
"Verriegelt".  
Freitag 7 1/2 Uhr  
"Die Fledermaus".  
Sonntag 7 1/2 Uhr  
"Der Troubadour".  
"Cavalleria rusticana".

## Lobe-Theater.

Donnerstag 7 1/2 Uhr  
"Der Mikado".  
Freitag 7 1/2 Uhr  
"Jüdisches Sa mit Wein".  
Sonntag 7 1/2 Uhr  
"Der Mikado".

## Thalia-Theater.

Donnerstag  
Samuel-Goldenweiser  
"Der Zigeunerbaron".  
Freitag  
"Der Zigeunerbaron".  
Sonntag  
"Der Zigeunerbaron".  
"Der kleine König".  
"Charlotta Lantz".

## Schauspielhaus

Donnerstag 8 Uhr  
"Die Förster-Chrischel".  
Freitag 8 Uhr  
"Nab oder Nabel".  
Sonntag 8 Uhr  
"Die Fledermaus".  
"Die Fledermaus".  
"Die Fledermaus".

## Liebich's Etablissement.

Mabel Ma Yong  
Willy Weston etc.  
Strang 7 1/2 Uhr.

## Viktoria-Theater.

Nur noch bis 15. April:  
**Das große Programm**  
Beginn 7 1/2 Uhr.  
Einfach und bequem.

## Zeltgarten

Dr. H. Krainik.  
W. Obier.  
Ringkampf.  
Konkurrenz.  
Ganz neues Programm.

## Palmengarten.

Dr. H. Krainik.  
**Rosen-Fest in Mizza.**  
2 Apfeln. Eintritt frei.  
5 Pl. Retombier 8 Pl.

Verlangen Sie bitte Bier der Breslauer Union-Bräuerel.

## Soeben erschienen!

Julius Lederer  
**Religiöse Toleranz und Pfäffische Unduldsamkeit.**  
Preis 20 Pfg.  
Zu beziehen durch die Buchhandlung "Volkswacht".

# Anzüge

## Ueberzieher. Anzahlung Nebensache!

## Möbel

einzelne Stücke, ganze Einrichtungen.  
**Bequemste Abzahlung.**

**Max Biermann,**  
52 Ring 52, I. Etage  
neben der Stadtkasse.

Filiale in Waldenburg (Schl.)  
Sucht nach auswärtig.

## Frauenarzt Dr. Krebs zurückgekehrt.

Flottgebende (Kuren) Kuration  
mit modernsten Mitteln (Kaiserschnitt).  
Vorgang Kurung von Dresden 1899  
bald zu verkaufen.  
Gezeichnet 1500 Mk. für Partizipen  
zur Geburt. Preis 100 Mk.  
Ordnung unter N. 15 an die Exped.  
der "Volkswacht".

**Kaufe gebr. Möbel!**  
Gedert, Stühle, sämtliche. Quartat  
geg. 100 Zahlung. Beschreibungen briefl.  
nach mündlich erbeten. 1899  
Wahler, Gartenstr. 36.

**Gebr. billige Möbel!**  
Schränke, Bettstellen, Bettstellen, Sofas,  
Kleintische, Badmöbel, usw. Geben  
bieten, gg. Emben-Günstig zu verkaufen.  
Friedrichstr. Nr. 66, a. Semperstr. 1899

**Pfänder-Auktion.**  
Montag, den 26. April 1909.  
Verkaufung nur bis 23. April.  
E. Hoffmann, Mariannestr. 16.

**Strohüte**  
in Damen, Herren und Kinder  
billig direkt  
Neue Grödenstraße 11, Hof.  
Freund & Krebs.  
Strohüte werden übernommen.

**Solidaria Fahrräder**  
Es steht bei der Reparatur.  
Lieferung auf Wunsch gegen  
Teilszahlung.  
Anzahlung 20-40 M. Ab-  
zahlung monatlich M. 2-10  
Reparatur bei Reparatur  
v. M. 10. an Leberer billig.  
Katalog umsonst.  
I. Jandrosch & Co.  
Gartenstr. 54.

Telefon 10775. 1523  
**Achtung! Brautleute!**  
Für 225 Mk. eine elegante  
**Wohnungseinrichtung**  
Herzogstr. 27,  
P. Rogell, Möbelhändler.

**Lohnarbeit und Kapital**  
von Karl Marx  
mit einer Einleitung von  
Frdr. Engels.  
Preis 25 Pl.  
Buchhandlung "Volkswacht".

# Der Mann mit dem Fimmel!

Reserviert für: 1832  
Viktoria-Theater.

## Hansel's Etabliss., Pöpelwitz.

Deute Donnerstag: 1828  
**Familien-Kränzchen**  
bei freiem Zutritt.  
Voller Erbeiter. Präsident: Polonaise.

## Wilhelmsburg

Wendebstraße Nr. 51.  
Inhaber: Franz Hölzel.  
Deute Donnerstag:  
Frühlings-Kränzchen.  
Präsident: Polonaise.  
Saal und Garten Feiern empfehlenswert. 1829

## Ausstattungs-Möbel

in Kirschbaum, Nischbaum u. Imitation, in eigener Werkstatt  
fertige Sofas in Stoff und Plüsch, Bettstellen mit guten  
Matratzen, Spiegel in allen Größen, sowie alle Arten Küchen-  
möbel, große Auswahl und dauerhafte Arbeit zu billigen  
Preisen bei  
H. Hoffmann, Friedrich-Wilhelmstraße 56. 1410

## Kunstgaben in Heftform.

Herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin.

Bisher erschienen:

<b>Hans Thoma.</b> Ein Buch seiner Kunst mit einer Einleitung von Wilhelm Kotsche.
<b>Wilhelm Steinhausen.</b> Göttliches u. Menschliches mit einem Geleitwort von Gerhard Krügel.
<b>Alfred Rethel.</b> Sechzehn Zeichnungen und Entwürfe mit einer Einleitung von Walthar Friedrich.
<b>Giovanni Segantini.</b> Siebenzehn Zeichnungen mit einem Geleitwort von Wilhelm Kotsche.
<b>Fritz von Uhde.</b> Eine Kunstgabe für das deutsche Volk mit einem Geleitwort von Alexander Troll.
<b>Jede</b> dieser schönen Kunstgaben, im Formate 22 x 29 cm, umfasst sechs bis achtzehn Vollbilder auf starkem Kunstdruckpapier in künstlerischer vornehmem Umschlag u. kostet nur <b>1 Mk.</b>

Buchhandlung "Volkswacht",  
Neue Graupen-Strasse No. 7/6, Hof, I.

## Zu Geschenken besonders geeignet!

Eckermann, Gespräche mit Goethe	80 Pf.
Eichendorff, Tausendacht	70 Pf.
Goethe, Gedichte	70 Pf.
Goethe, Faust, I. und II. Teil	100 Pf.
Heine, Buch der Lieder	70 Pf.
Höfner, Liebesfrühling	70 Pf.
Uhland, Gedichte	70 Pf.
Wilde, Märchen	65 Pf.

Gute Remittenden-Exemplare! Gesammelte gebundene!

empfehlen

## Buchhandlung "Volkswacht"

# Volksvorstellung 1908/9.

(Stadt-Theater).

XVIII. Vorstellung.

Sonntag, den 18. April,  
vorm. 11 1/2 Uhr:

# "Der Freischütz"

von Carl Maria v. Weber.

I. Rang-Loge, Orchesterloge und Parkett 1,00 Mk.,  
Stehgalerie 0,20 Mk.

Legbücher à 0,20 Mk.

Zu haben in der Expedition der Volkswacht.

Soeben erschienen:

# Los von der Kirche.

Eine durch drei Ordnungsrufe und Wortentziehung unterbrochene, aber im Feenpalast zu Berlin vollendete Landtagsrede von Adolph Hoffmann.

Preis 20 Pfennige.

Buchhandlung "Volkswacht"

# Arbeiter-Gesundheitsbibliothek.

Die Gesundheit ist des Arbeiters einziges Gut. Erhaltung der Gesundheit ist gleichbedeutend mit Erhaltung der Arbeitskraft. Darum ist der Arbeiter an der Hygiene, derjenigen Wissenschaft, welche von der Erhaltung der Gesundheit und Krankheitsverhütung handelt, in noch höherem Grade interessiert als der Volksgenosse.

In gemeinverständlicher Darstellung, unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterverhältnisse, werden in loser Auteinanderfolge die für den Arbeiter wichtigsten Abschnitte aus dem weiten Gebiet der Gesundheitspflege von erfahrenen Autoren bearbeitet werden, so zwar, daß jedes Heft für sich ein abgerundetes Ganzes bildet.

Bisher erschienen:

1. Die erste Hilfe bei Unglücksfällen.
  2. Das erste Lebensjahr, von Dr. Silberstein. Neben jungen Mütter zur Anschaffung zu empfehlen.
  3. Gesundheitspflege des Nervensystems. Wer seine Nerven gesund erhalten will, lese diese Anleitung.
  4. Der Achtstundentag, von Dr. Zabel. Eine ärztliche Begründung der sozialdemokratischen Forderung.
  5. Alkoholfrage und Arbeiterklasse, von Dr. Fröhlich. Eine empfehlenswerte Agitationsbrochure.
  6. Das Schulkind, von Dr. Silberstein. Die Kinder vor Schulkrankheiten schützen, ist Zweck dieses Büchleins.
  7. Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten, von Dr. Gebert. Belehrend über diese, für jeden Menschen wichtige Frage.
  8. Nahrung und Ernährung, von Dr. Chajes. Ein wichtiges Kapitel für jeden Arbeiter und seine Familie.
  9. Wie sollen wir uns kleiden? von Dr. Paul Bernstein.
  10. Der Arbeiterschutz mit besonderer Berücksichtigung der Werkstatthygiene von Dr. M. Epstein-München.
  11. Frauenleben und deren Verhütung.
  12. Vom medizinischen Aberglauben, von Dr. E. Theising-Mandeburg.
  13. Das Wasserheilverfahren in der Gesundheitspflege des Arbeiters, von Dr. S. Munter.
- Neu erschienen:
14. Verhütung und Heilung des Stotterns, von L. Jordan, mit einer Einleitung über Sprech- und Sprachstörungen.
  15. Geschlechtliche Erziehung in der Arbeiterfamilie, von Dr. Julian Markuse.
  16. Zähne und Zahnpflege, von Gertud Kemald-Berlin.
  17. Bau und Lebenstätigkeit des menschlichen Körpers, von Dr. Christeller-Berlin.

Jedes Heft 20 Pfg.

Diese Abhandlungen sind für jedermann verständlich geschrieben und sollten in keiner Familie fehlen.  
Zu haben in der Expedition der Volkswacht und durch unsere Solportreure.

"In freien Stunden".  
Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.  
Durch die Expedition und Solportreure zu beziehen.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. April.

### Geschichtskalender.

16. April.

- 1787 Der Schriftsteller Karl Julius Weber, Verfasser des Demoskrinos.
- 1797 Adolf Thiery, der Kommuneerschlächter, in Marseille.

### Geschäftsbericht der Ortskrankenkasse für Fabrikarbeiter für 1908.

Nach vielen Jahren ist die Kasse in die angenehme Lage versetzt, einen Ueberschuss über die Einnahmen zu verzeichnen; das Vermögen hat sich um 22.733 Mark vermehrt und ist somit von 138.489 auf 161.223 Mark gestiegen. Zu Anfang des Berichtsjahres nahmen die Geschäfte einen ungünstigen Verlauf und man rechnete bereits wieder mit einer Unterbilanz. Das Blatt hat sich aber indessen gewendet, schon im März ließ der Andrang zur Kasse nach, das Krankheitsverhältnis war in den letzten zehn Monaten ein normales. So erfreulich diese Tatsache auch sein mag, so dürfen sich die Kassenglieder keinen Illusionen hingeben; überall sucht man auf sozialpolitischem Gebiet auf Kosten der Krankenkassen Vorteile herauszuholen. So die Ärzte, so auch die Krankenanstalten. Der kleine Ueberschuss wird im laufenden Jahre von den Krankenhäusern durch die kolossale Erhöhung der Verpflegungssätze um 20% wieder abverleert werden. In der letzten Woche hat die Landes-Verwaltung des schlesischen Industriebezirks die Durchführung des Jahresberichts in Anspruch genommen. Es wurden rund hundert Kassenglieder in den Beständen der Landesversicherung untergebracht. Die Kasse wurde hierfür mit 10.135 Mark herangezogen.

Zum ersten Male registriert die Kasse die leidige Tatsache, daß es Arbeitgeber gebe, die gewissenlos genug seien, von ihren Arbeitern die Krankheitsbeiträge vom Lohn abzuziehen, es aber verweigern, diese der Kasse abzuführen. Die Verwaltung war deshalb in die Notwendigkeit versetzt worden, in zwei Fällen strafrechtlich vorzugehen. Im ersten Falle handelte es sich — wir brauchen die Namen nicht zu verheimlichen — um den Zimmermeister E. Kretschmer wegen einer Schuldsumme von 623 Mark, und im zweiten Falle um die Solzbearbeitungsfirma von Kunkle u. Relewig wegen 1049 Mark. Man sollte es nicht für möglich halten, daß Herren, die nach außen hin den großen Mann spielen, sich an Kassengeldern bereichern. Die Strafkammer verurteilte erstens in Rückfälle zu 200 Mark, letzteren leider nur zu 30 Mark Geldstrafe. Bei der Verurteilung warnte der Gerichtshof vor etwaigen Rückfällen, die dann mit Gefängnis geahndet werden müßten. Doch schon eine kurze Zeit darauf stand Herr Kunkle diesmal in Gemeinschaft mit seinem Sohne wiederum vor dem Strafrichter wegen der Kasse hinterzogenen 373 Mark. Auch diesmal war das Urteil ein mildes; die Strafe betrug wiederum nur 30 Mark. Bei solch niedrigem Strafmaß freifen derartig untreue Arbeitgeber allerdings auf das Geheiß.

Der Vermögensausweis der Kasse ist folgender: Die Einnahmen betragen einschließlich des Kassensolvenzstandes pro 1908 mit 20.316 Mark und der Summe für abgehobene Effekten von 11.374 Mark insgesamt 390.982,31 Mark. Die Ausgaben einschließlich der Kapitalrücklage von 23.800 Mark insgesamt 367.247,44 Mark; es verbleibt somit ein Ueberschuss von 22.834 Mark 87 Pf. Von dem Ueberschuss sind 12.672 Mark dem Reservefonds zugeführt worden. Mit dieser Zuteilung beträgt der Reservefonds 126.058 Mark. Der geschuldete Reservefonds müßte nach dem Durchschnitt der drei letzten Rechnungsjahre 321.087 Mark betragen, mithin fehlen zu demselben noch 195.029 Mark. Ueber die Krankheitsverhältnisse bringt der Bericht folgende Daten: Die Zahl der Erkrankungsfälle betrug 4106, 4027 männliche und 2079 weibliche, die der Krankheitsfälle 139.739, 86.414 männliche und 53.325 weibliche. Krankengeld wurde in Höhe von 186.481 Mark gezahlt, an Angehörige der Mitglieder 2930 Mark. Krankentagen durch Betriebsunfälle waren 709, 631 männliche und 78 weibliche. Geborenen sind 74 männliche und 43 weibliche Mitglieder, die Eingekündigten erhielten 12.945 Mark Sterbegeld. Die Zahl der Wöchnerinnen betrug 468, die Unterstützung für sie belief sich auf 17.764 Mark. Die Verwaltungsausgaben beziffern sich auf 16.600 Mark für persönliche und 4474 Mark für sachliche Aus-

gaben. — Am Ende des Jahres 1908 zählte die Fabrikarbeiterkassa 9352 Mitglieder, und zwar 5555 männliche und 3797 weibliche.

### Zu einer Rundgebung gegen Zwangskirche und Pfaffenrum

gestaltete sich die öffentliche Volksversammlung, die Mittwoch Abend über 1000 Personen nach dem Gewerkschaftshaus gelockt hatte. Genosse Landtagsabgeordneter Adolf Hoffmann aus Berlin, einer der roten „bösen Sieben“ im Junterparlament, sprach in einem zweistündigen, unaufhörlich von Beifalls- und fröhlichen Zustimmungsrundgebungen unterbrochenem Vortrage über die Pfarrerbesetzungen und die Art, wie das Reichsparlament sie betreibt. Darüber hinaus wurde die Rede zu einer ägenden Kritik allen Pfaffenrum und Heuchelei, zu einer wichtigen Mahnung an die Zuhörer, den Mut der Ueberzeugung zu haben. Genosse Hoffmann führte im Verlauf seiner Rede ungefähr folgendes aus:

Solange es eine Sozialdemokratie gibt, solange waren die Gegner besetzt, sie mit allen Mitteln, auch mit den schmutzigen und unsaubersten, zu vernichten. Von Verleumdungen und Lügen erben wir erst nicht mehr, denn ohne die können unsere Gegner überhaupt nicht mehr existieren. Wir werden deshalb auch nicht in ruiger Erwartung zum Ziele gelangen, denn je mehr wir die Massen auf unsere Seite bekommen, umso mehr werden die Gegner wie wachsende Pilze sich schlagen, ganz gleich ob mit Dreiflügel oder Gummischläuchen oder auch mit ihren Sabots (Dierkeit) und ohne Rücksicht darauf, ob Köpfe oder Hände abgeschlagen werden. — Als die ersten sozialdemokratischen Abgeordneten in den Landtag einzogen, waren sie sich nicht im mindesten im unklaren darüber, welcher Empfang ihnen dort bereitet werden würde. Dieser Empfang konnte kein anderer sein, als der vom ersten Auftreten Lassalles an gewesen ist, wenn Sozialdemokraten in irgend ein Parlament hineingelangen. Nicht auf andere Mitglieder des Abgeordnetenhauses haben sie irgendwelche Hoffnungen gesetzt, sondern lediglich auf die Massen da draußen im ganzen Lande. Die „bösen Sieben“ spottete man in den Kreisen der bürgerlichen Parteien, die also Benanntes gaben dafür das Versprechen, alles zu tun, um sich diesen Titel auch wirklich zu verdienen. (Große Heiterkeit.) So sind wir zum bösen Gewissen dieses Parlamentes geworden, dem ein solches bisher fehlte.

Die Verräter- und Verleumdungen sind eine besonders unangenehme, zu der man um Landtage nur ungenügend anfechtliche Stellung nimmt. Mit der Wortentziehung, die man ihm gegenüber aber am 30. Oktober verübte, habe die Mehrheit einen Kapitalstreik geführt, denn gerade dadurch sei diese Frage im ganzen Lande aktuell geworden. Was für ein Anlaß lag denn vor, den Geistlichen 12 1/2 Millionen Mark mehr zuzuführen zu lassen? Die Religion ist eine weltliche Sache, Herrschaftssache, sie dient dazu, das Volk in Abhängigkeit und Zurechtweisung zu erhalten. Nach unserer Meinung ist es jedermanns höchst eigene Sache, zu glauben, was ihn selig macht und dort zu glauben, wo sein Wissen aufhört, die Verbindung von Staat und Kirche ist aber eine höchst unnatürliche Ehe. Sie hat die Kirche ihren Gatten unter dem Pantoffel gehalten (Heiterkeit) Die Trennung von Kirche und Staat war ja ursprünglich auch eine bürgerliche Forderung, und in Frankreich ist sie von einer bürgerlichen Regierung durchgeführt worden. In Deutschland aber haben wir kein Bismarck.

Man sagt uns nach, wir wollten die Kirchen niederbrennen, doch nein, dazu sind sie uns als Werke der Baukunst zu liebbar, aber als Stätten der Wissenschaft würden wir sie sehr gern benutzt sehen. Unterirdischen müssen die frommen Kirchen bauen, soviel sie wollen und Geistliche anstellen, soviel sie wollen, sie auch bezahlen so gut sie wollen, aber auch auf ihre eigenen Kosten! Wie ein anständiger Mann seinen Schneider und Schuster und Bäcker bezahlt, so soll er auch seinen Pfarrer bezahlen, wenn er ihn braucht. (Leb. Zustimmung.)

Bisher sind aus der preussischen Staatskasse jährlich über 40 Millionen Mark für die Pfarrer gezahlt worden. Und da kommt man mit neuen 12 1/2 Millionen in einer Zeit, wo der Dales und die Teuerung sich in so erschreckender Weise bemerkbar macht. Aus Frömmigkeit zahlt der preussische

Staat nicht bereitwillig solche Summen, sondern nur, weil man weiß, daß, solange die Kirche die Massen des arbeitenden Volkes in ihrer Gewalt hat, solange diese sich durch den Trost auf das Jenseits abhalten lassen, sich um das Diesseits zu kümmern. Die Herrschenden mit dem Gelde der Arbeiter (sich) in die Jenseits ihr Paradies einrichten können. (Leb. Beifall.) Wir aber verlangen, daß die Menschen sich in erster Reihe um das Diesseits kümmern. Wenn Gott den Menschen die Vermunft gegeben hat, dann doch nicht bloß zu Dekorationszwecken, sondern damit er davon Gebrauch macht. Befinden sich nun die Geistlichen in einer Notlage, daß sie eine weitere Unterstützung brauchen? Ihr Gehalt ist ihnen bis jetzt in einer Höhe von 1800 bis 4800 Mk. garantiert. In Berlin und anderen Orten erhalten sie Wohnungsgeldzuschüsse bis 1500 Mark! Das wirkliche Gehalt ist in den meisten Fällen viel höher als das garantierte. In Berlin beträgt es im Durchschnitt 3500 bis 9000 Mark! In Zukunft soll ihnen nur das Gehalt in Höhe von 4500 bis 6000 Mark garantiert werden. Wir steht es daneben um die Gehälter der meisten Beamten und Lehrer. Diese haben nicht einmal den dritten Teil des Einkommens eines Geistlichen, doch werden sie nur immer aufs neue vergrößert. Und die Arbeiter? Die Wehrzahl von ihnen müssen mit Hungerlöhnen unter 900 Mark auskommen! — Wenn den Geistlichen vom Staate ein Mindesteinkommen garantiert wird, dann ist es doch nötig, auch das Gehalt der Beamten zu fixieren, wie es bei allen Beamten der Fall ist. Aber über die Höchst-einkommen der Geistlichen gibt es keine Grenze. Nicht einmal eine Statistik darüber ist dem Landtage vorgelegt worden, wie sich die Einkommensverhältnisse der Geistlichen bisher stellen. Und zwischen „Gehalt“ und „Einkommen“ ist bei ihnen ein großer Unterschied. Neben erörtert hierbei ausführlich die von den Pfarrgemeinden betriebene Grundstückspekulation sowie die Sportelkassentätigkeit, durch die der Geistlichkeit ungezählte und unkontrollierbare Millionen zuströmen; ferner den Handel mit Gesangs- und Gebetsbüchern, der den Schindeln große Erträge bringt. Mancher Geistliche würde seinem Einkommen noch nicht mit zwei Ministern tauschen! Man brauche demnach nur eine Einkommensgrenze nach oben festzusetzen, wie eine solche bei allen Beamtenkategorien besteht, und mit dem zu erwartenden Gelde könnten die niederen Geistlichen reichlich bedient werden.

Der Redner schilderte alsdann noch ausführlich den unheilvollen Einfluß der Kirche auf unser geistiges und öffentliches Leben, sowie auf die Schule. Für die Opfer, die die Arbeiter als Steuerzahler der Kirche bringen, können dann die Geistlichen von der Kanzel herab gegen ihre heiligsten Ideale, gehören zum Teil dem Reichsverbande an und heißen in durchaus unchristlicher Weise Satz und Verleumdungen gegen die Arbeiterbewegung verbreiten. Für den Arbeiter, so schloß Genosse Hoffmann, der innerlich bereits mit der Kirche zerfallen ist, könne deshalb nur die Lösung lauten: Heraus aus der Landeskirche! In der Partei und in der Gewerkschaft seien die Stützen, wo wahre Machtentfaltung geistig werde! (Stürmischer Beifall.)

Hierauf bepricht der Vorsitzende, Genosse Albert, nachdem er festgestellt, daß Geistliche nicht erschienen seien und eine Diskussion nicht beliebt werde, noch kurz die Reichsfinanzreform und den damit betriebenen Ruhhandel der Hochpartei. Seine Ausführungen faßte er in folgender Resolution zusammen:

Die von über 1000 Steuerzahlenden Frauen und Männern Breslaus besuchte Volksversammlung sieht mit Erbitterung die Steuerdrückerei der preussischen Junker und ihres Anhangs und ihren Versuch, 500 Millionen neuer dauernder Steuern aus den Taschen der Armen, der wertvollsten Bevölkerung zu nehmen. Die Art und Weise, wie die Förmlichkeit des Reichstages seit Monaten die Finanzreform hinführt, stellt einen offenkundigen Volksbetrug dar, gegen den wir energisch protestieren. Wir halten es für ein Verbrechen an den Armen, dem Reichsball, der doch von ihnen nicht verschuldet ist, auf Kosten der unheimlichsten Steuerzahler beizukommen. Für ein noch größeres Verbrechen und zwar für ein Verbrechen am Vaterlande halten wir es, wenn man diese Millionen für provisorische Kriegsrüstungen verpulvert, und damit Länder und Völker gegeneinander hetzt. Daß der Reichstag die sozialdemokratische Resolution, die die Abrüstung forderte und eine Verständigung mit England wünschte,

## Stadt-Theater.

Am Mittwoch stellte sich als „Folde“ eine Sängerin vor, die eine Menge Vorzüge ihrer eigenen nennt. Frä. Weeb, eine hochzeitvolle, prächtige Bühnensängerin, verfügt über eine vorzüglich gekultivierte, in jeder Lage leicht angehende Sopranstimme, die so unbedeutend, ja beinahe leuchtend klingt, daß man meinen sollte, die Sängerin wäre erst ganz kurze Zeit an der Bühne. Das Organ hielt in der äußerst anpruchsvollen Partie bis zur letzten Note aus; freilich ließ sich Frä. Weebinger Weise nicht zum Schreien verleiten, auch wenn das Orchester noch so sehr ankürzte. Es ist jedenfalls für einen Sänger, wie für die Hörer besser, wenn das Orchester gezwungen wird, in der Tonstärke nachzulassen, als daß sich jemand durch forcieren die Stimme frühzeitig ausbreitet. Den Höhepunkt der Leistung bildete das Liebesduett, das nur vorübergehend durch Intonationschwankungen getrübt wurde. Freilich entbehrt das Organ des Gastes der Wärme, jedoch der „Liebestod“ an Wirkung stark abfiel. Das Spiel des Frä. Wood ist ebenfalls auf höheren Ansprüchen genügend, nur die Gesichtsmimik befindet sich noch im Embryo. Das unterlegte Hans lagte nicht mit Beifall, der allerdings an Stärke zunahm, wenn Herr Trostorf, der stänkend bei Stimme war, auf der Szene erschien, um sich für den Applaus zu bedanken. F. W.

## Aus aller Welt.

**Sakant der Zeppelin-Luftschiffe.** Wie das „Rabauer Tagblatt“ aus autoritativer Quelle erfährt, wird im preussischen Kriegsministerium zurzeit den Vorschlag erwogen, den älteren Zeppelin-Luftschiffen „Z. I“, der als Ersatz für das bei Scherdingen verunglückte Luftschiff vom Reich übernommen wurde, als Schulflugzeug auf dem Bodensee — oder wohl das beste Übungsfeld für Reichsluftschiffe bleiben wird — zu lassen und für die Festung Metz den „Z. II“, der gegenüber dem alten Luftschiff bedeutende Vorzüge besitzt, oder einen anderen Zeppelin-Luftschiff mit stärkeren Motoren in Verwendung zu nehmen.

**Ein großer Juwelendiebstahl.** Durch den ein Reisender aus Kopenhagen wahrscheinlich auf der Fahrt von London nach Berlin um 10.000 Mk. geschädigt wurde, beschuldigt die Kriminalpolizei. Der Reisende wohnte bis zum vergangenen Sonnabend im Gladby-Hotel zu London. Ehe er um 10 Uhr Abends abfuhr, entnomm er einem Koffer 300 Mk. und legte dann alle Schmuckstücke hinein. Mit dem Schindler legte er das Gut zwischen Kleidungsstücke. Dann verließ er den Koffer zweimal an jeder Seite. Seine letzten Bewegungen wurden von dem Hotel nach dem Bahnhof gebracht.

Die Fahrt ging über Calais, Brüssel, Köln und Stendal nach Berlin. Bei der Zollabfertigung in Herbesthal sah der Reisende sein Gepäck nur flüchtig. Er brauchte nur einen Koffer zu öffnen, nicht den, in dem sich die Schmuckstücke befanden. Vom Potsdamer Bahnhof brachte ein Hausdiener das Gepäck nach dem Hotel. Alle Kofferöffner waren unbeschädigt. Das Gut lag noch zwischen den Kleidern, aber es war leer und der Schmuckstücke, die 10.000 Mark wert sind, vermisst.

**Atmungsübungen in der Schule.** Eine neue Einrichtung hat der Magistrat in Schöneberg in die städtischen Mittel- und Volksschulen eingeführt. Um den nachteiligen Folgen, die durch das lange Sitzen der Schüler und Schülerinnen während des Unterrichtes hervorgerufen werden können, nach Möglichkeit vorzubeugen, sollen „Atmungs-“ und „Freiübungen“ allgemein eingeführt werden. Die Übungen, durch die eine Kräftigung der Kinder und die Ent-wicklung einer guten Körperhaltung gefördert werden soll, werden an allen Tagen in den Freizeitanstunden, soweit die Kinder nicht schon durch Turnübungen ausreichend körperliche Beschäftigung haben; die Atmungsübungen sollen etwa zehn Minuten dauern. Die Art der Übung wird jeder Schule überlassen.

**Messingdiebe im D-Zug.** Es klingt fast ungläublich, daß selbst in den Abteilungen der D-Züge Diebe ganz gewöhnlichen Schlages ihr Handwerk treiben: seit einer Reihe von Jahren verschwanden dort die „Nischbecher“-Einsätze in ungewöhnlich hoher Zahl. Die an den Fenstern befindlichen festen Nischbecher haben nämlich, um sie bequemer leeren und reinigen zu können, lose Einsätze, die aus Messingblech hergestellt sind. Dies Material, in Massen „gewonnen“, hat einen bedeutenden Wert, und so sind wohl Diebe, die sonst Wasserleitungsrohre, Kurbelgehäuse usw. stehlen, auf den Gedanken gekommen, die Nischbecher zu „leeren“ und aus den Einsätzen Kapital zu schlagen. Im letzten Jahre sind in den preussischen D-Zugwagen allein über 1200 solcher Einsätze „betoren“ gegangen; die Verlustkosten betragen etwa 1400 Mk. Die bei einigen fremden Verwaltungen üblichen Nischbecher, bei denen der eigentliche Behälter mit dem festen Nischbecher verbunden ist, haben hier keinen Beifall gefunden. Wie die „Berliner Zeitung“ Woche“ meldet, sollen nun die Einsätze und Nebenteile künstlich nicht mehr aus Messingblech, sondern aus dem billigeren Aluminium hergestellt werden.

**Keine Regel ohne Ausnahme.** In der letzten Nummer der „Herzlichen Typographia“ fanden wir folgenden sehr endgültigen Beweis dafür, wie unrichtig es ist, wenn man in Rücksicht auf die eigenen sich ausschließlich nur an einmal festgelegte Regeln halten will, ohne auch nur eine einzige Ausnahme zuzulassen. Es handelte sich um eine große Wette zwischen zwei deutschen Gelehrten über die Frage, was der Mehrheit der Sprache entscheidender sei, „geessen“

oder „geessen“? Ein bekanntes Wörterbuch wurde als Schiedsrichter angerufen und die Entscheidung lautete für: „geessen“. Der Ueber-wundene zahlte die Wette und legte nachstehenden, der neueren Regel entsprechenden Einspruch bei: „Ich habe mich nämlich gegessen! Es hat sich die Sprache geändert, sie hat das Gemeine gepöbeln und fest sich die Sprache geändert, sie hat die Wette gegessen; nach der Du die Lippen gegessen. So sind nun die Worte gegeben; so wird mir das Schiffe gegessen, so halt Du die Vorbeere gegessen. Es haben die Dohlen gegessen, die Dohlen die Väter gegessen: — ist die Mehrheit gegen.“

**Dampferkatastrophe auf dem Kongo.** In Matadi am Kongo begannen die Stromschnellen und Katarakte, die die Abwärtsfahrt des Kongo fließt, die bedeutendsten der Abwärtsfahrt sind befinden sich dicht unterhalb des Hafens Leopoldville, der eine außerordentlich unglückliche Lage hat. Die Schiffe sind dort der Gefahr ausgesetzt, von der Strömung in die Katarakte gerissen zu werden, wenn die Maschinen nicht die nötige Kraft entwickeln, um gegen den Strom anzukämpfen zu können. Dieser Umstand hat jüngst zu einer schweren Katastrophe geführt. Der kleine Dampfer „Shagerstrom“ verließ mit einem Deutschen namens Müller und etwa zwanzig Schwarzen als Besatzung den Hafen von Leopoldville. Der Dampfer war über-laden. Ein Schleppdampfer begleitete ihn und leistete später Hilfe. An einem bestimmten Punkte ließ der Kapitän des „Shagerstrom“ die ihn mit dem Schleppdampfer verbindenden Tross lösen. Der Schleppdampfer setzte seinen Weg fort. Der „Shagerstrom“ konnte nicht gegen die starke Strömung ankämpfen, ging langsam zurück und wurde den Katarakten zuge-trrieben. Der Schleppdampfer war mittlerweile außer Sicht- und Hörweite gekommen. Keine Hilfe war nahe — seine Rettung möglich. Ueber eine Stunde hielt sich noch der Dampfer in der Strömung, ehe er in die Tiefe gerissen wurde. Der Kapitän hatte die Geistesgegenwart nicht verloren. Er stand bis zum letzten Augenblick auf seinem Posten. Die Spitze des Schiffes war unausgesetzt gegen den Strom gerichtet, und die Maschine war, wie man vom Ufer aus beobachten konnte, in voller Tätigkeit. Die ganze Einwohnerschaft von Leopoldville stand am Ufer des Flusses und sah dem schauerlichen Schauspiel zu, das sich vor ihren Augen in wenigen Minuten entwickelte, bis, kurz vor den Katarakten ließ Kapitän Müller noch drei langgezogene Pfeile mit der Dampfpeife ertönen. Wenige Augenblicke darauf trieb der Dampfer gegen einen Felsen, drehte sich um sich selbst und versank in der Tiefe. Von der ganzen Besatzung wurden nur zwei Mann noch durch ein Wunder gerettet. Sie landeten an einer kleinen Insel, die etwa 18 Kilometer unterhalb der Katarakte liegt. Der Kapitän und 18 Schwarze fanden ihren Tod in den Wellen.



**Die Rechtsprechung im Reiche der Gruben-  
Hünige.** Schon seit Jahren ist die Waldenburger Justiz  
bekannt durch exorbitant hohe Strafen, die über Sozial-  
demokraten wegen der geringfügigsten Anlässe verhängt zu  
werden pflegen. Am Mittwoch hatten sich wieder einmal zwei  
Redakteure unseres Blattes vor dem Waldenburger  
Schöffengericht zu verantworten. Durch einen kurzen Ge-  
richtsbericht, in dem einem unserer Mitarbeiter allerdings  
eine Unrichtigkeit unterlaufen war, hatte sich der Amts-  
vorsteher Riesow aus Weiskirchen beleidigt gefühlt und  
gegen Genossen Schiller als verantwortlichen Redakteur  
Privatklage erhoben. Das Urteil lautete, obwohl Genosse  
Schiller noch unbestraft ist, auf 100 Mark Geldstrafe. (1)

Hierauf sollte gegen Genossen Wolff verhandelt  
werden. Gegen ihn hatte der bekannte Herr Gustav Er-  
mert, der oft „Beleidigte“, wieder einmal Privatklage er-  
hoben, und zwar sollte die Beleidigung im Weltartikel der  
Nummer vom 18. Dezember v. J., „Schmiergelder für  
Verräter“, erfolgt sein, in dem an einem geheimen Briefe  
des Regierungsrats Reinborff an Ermert gezeigt wurde,  
warum die selben Gegner von Streiks sind. Es kam  
aber nicht zur Verhandlung, denn es ereignete sich gleich  
am Anfang etwas für Waldenburg ganz Unerhörtes:  
Der Angeklagte lehnte den ganzen Ge-  
richtshof, Vorsitzenden wie Schöffen,  
wegen Befangenheit ab! Seine Erklärung  
hätte folgenden Wortlaut:

Durch die Nichtabgabe der von mir beantragten Reuigen und  
Sachverständigen ist mir jede Möglichkeit meiner Ver-  
teidigung genommen. Aus diesem Grunde glaube ich das  
gesamte Gericht, das in dem jetzt gack mich anstehenden  
Prozess urteilen soll, als Befangenheit  
anzusehen zu müssen. Ich will dies noch damit begründen,  
daß ich annehme, daß die Richter gegen mich und meine  
Partei voreingenommen sind. Schon wiederholt von  
dieser Stelle gegen mich festgesetzte exorbitant hohe  
Strafen wegen an sich geringsfügiger Vergehen bestärken mich  
in dieser Ansicht. Ebenso auch der Prozeß, der vor wenigen Minuten  
gegen meinen Kollegen Schiller verhandelt wurde  
und die in der Urteilsabgabe ausgesprochenen Animosität  
gegen die gesamte Redaktion der „Volkswacht“.  
Dann bin ich aber auch der Meinung, daß die Walden-  
burger Richter mit meinen Anklagen, diese sind in der  
Hauptsache das Grubenkapital und von diesen ange-  
stellte Personen, vermutlich in naher gesellschaflichen  
Beziehungen stehen und die Schöffen in den aller-  
meisten Fällen, sei es als Beamte der kaiserlichen  
Gruben oder als Gewerbetreibende am Orte sich  
in einer gewissen wirtschaftlichen Abhängigkeit  
befinden. Richter sowie auch Schöffen sind demnach meiner  
Ansicht nach nicht in der Lage, ein objektives Urteil  
abzugeben zu können. Dies, und die Nichtabgabe der von  
mir beantragten Reuigen und Sachverständigen, ohne die ich mich  
nicht ausreichend verteidigen kann, veranlassen mich, die Richter  
aus Besorgnis der Befangenheit abzulehnen.

Auf diese Erklärung hin mußte die Verhandlung ab-  
gebrochen werden und die Waldenburger Strafkammer wird  
nun zunächst noch über die Ablehnung der Richter zu be-  
stehen haben. Wie deren Urteil ausfallen wird, wissen  
wir nicht. Vorläufig ist durch die Ablehnung erreicht,  
daß die öffentliche Meinung von ganz Deutschland ihre  
Blicke auf die Waldenburger Rechtsprechung richtet und  
halb auch der Reichstag wie der preussische Landtag zu  
dieser Rechtsprechung Stellung nehmen, wofür die sozial-  
demokratischen Abgeordneten ganz sicher sorgen werden.

**Gefangenentransporte auf der Eisenbahn.** Seit  
einer Reihe von Jahren sind Gefangenentransportwagen,  
die mit kleinen Einzelzellen versehen sind, für die Beförderung von  
Gefangenen im Eisenbahnverkehr eingestellt. Die Wagen haben  
einen bestimmten Kurs und berühren die für die Gefangenentrans-  
porte hauptsächlich in Frage kommenden Orte, also beson-  
ders solche, an denen sich größere Strafanstalten befinden. Auch  
in Dresden kommt der Wagen regelmäßig durch. Die Polizei-  
und die Strafanstaltsbehörden richten sich mit ihren Transporten  
nach dem Kurse der Wagen und bringen die Gefangenen an den  
betreffenden Tagen zur Bahn bzw. lassen sie dort abholen.  
Der große Vorzug dieser Einrichtung ist die größere Sicherheit  
der Gefangenentransporte, und schließlich stellen sich die Kosten,  
wenn der Wagen gut besetzt wird, billiger als Einzeltransporte,  
denn für die Beförderung des Sammeltransportwagens wird  
vom Staate dem Eisenbahnbetriebe ein Pauschalquantum bezahlt.  
Es ist zwar in das pflichtmäßige Ermessen der Transportbehörde  
gestellt, ob der Sammeltransport oder der Einzeltransport nach  
Lage des besonderen Falles den Vorzug verdient; indessen hat  
man, so wird offiziell gemeldet, den Einbruch gewonnen, daß die  
Gefangenentransporte nicht überall genügend ausgenutzt werden und  
eine nicht geringe Zahl der bisher als Einzeltransport bewir-  
kten Beförderungen unbedenklich im Sammelwagen hätte erfolgen  
können. Auf denjenigen Strecken, auf denen Gefangenentransporte  
verkehren, sollen daher nach einer neueren Anweisung des Mi-  
nisters des Innern in der Regel Einzeltransporte der Beförde-  
rung im Sammelwagen nur dann vorgezogen werden, wenn —  
betriebsweise — der Staatsanwalt bzw. das Gericht aus be-  
sonderen Gründen ausdrücklich darum ersucht; oder wenn das  
Ersuchen um Ausführung des Transports so spät bei der Trans-  
portbehörde eingeht, daß der Gefangene mit dem Sammelwagen  
nicht rechtzeitig an dem Bestimmungsorte eintreffen würde be-  
ziehungsweise nicht pünktlich zu dem anberaumten Termine er-  
scheinen könnte; endlich wenn der Gefangenentransport überflüssig  
und die unaufrichtbare Beförderung eines Gefangenen in demselben  
aus diesem Grunde nicht zu ermöglichen ist.

Für die Gefängnisbeamten, von denen jedesmal einer im  
Wagen mitfährt, sind die Fabriken von großem Nutzen. Sie  
die sonst höchlich niedrige Gehälter bekommen, (900 Mark An-  
fangs-, 1500 Mark Höchstgehalt!) erhalten auf der Fahrt täg-  
lich 6 Mark Speise. Das bedeutet für sie eine willkommene  
Aufbesserung ihres Einkommens, da sie sich Essen und Trinken  
und ihr Nachlager im Wagen selbst bereiten und nicht auf  
Gasthäuser angewiesen sind. Die Beamten fahren jeder nur  
einen Monat lang, dann tun sie wieder in „Kleinstadt“ Dienst.  
Leider kommen immer nur diejenigen „daran“, die schon die  
höchsten Gehälter haben, nicht aber die, die mit 900 Mark aus-  
kommen gezwungen sind. Die Gefängnisverwaltung sollte  
aber auch denen eine Aufbesserung ihres schmalen Einkommens  
zuzumuten lassen, die sie am aller nötigsten gebrauchen.

**Dresdener Eisenbahn-Osterverkehr.** Zu den während  
der Dierzeit vom 8. bis 12. April von der Dresdener Bahnhöfen  
abgegebenen Züge sind an Fahrkarten angegeben worden:

	1909	1908	Gegen das Vorjahr
auf dem Hauptbahnhof	69 581	58 486	+ 11 095
Freib. Bahnhof	18 565	14 813	+ 748
Wald. Bahnhof	4 158	12 747	- 8 589
Oberl. Bahnhof	16 191	17 475	- 1 284
Zusammen	108 495	103 521	+ 4 974

**Fahnenflüchtig** ist der Maschinist Throfel vom In-  
fanterie-Regiment Nr. 11 in Dr. Blan. Er hält sich in Rosdau  
verborgen. Die Uniform wurde bei seinen in Schoppitz wohnenden  
Eltern gefunden und beschlagnahmt.

## Der Massen-Prozeß gegen die Straßen- demonstranten

vom 31. Januar, den der verlorbene Polizeipräsident Dr. Wentz noch  
kurz vor seinem Tode gegen 19 Männer einleitet, nahm heute Mittag vor  
dem Schöffengericht seinen Anfang. Auf dem Korridor nahmen 19 Schutz-  
leute und Kommissare unter Führung des Polizeikommissars Wohlfrum  
Platz. Die Öffentlichkeit ist so gut wie ausgeschlossen, denn der  
Vorsitzende läßt, obwohl für 25 Personen bequem Platz ist, nur  
5 Zuhörer zu! Sogar ein Redakteur der „Volkswacht“ wurde zurück-  
gewiesen, obwohl er eine Eintrittskarte vorgezeigt konnte!  
Erst auf energisches Verlangen und den Hinweis, daß eine derartige  
Einschränkung der Öffentlichkeit doch nicht zulässig sei, und als er  
sich wiederholt als Pressevertreter legitimierte, erlaubte der Vorsitzende,  
daß er dableibe.

Der Prozeß verspricht sehr interessant zu werden, denn gleich  
der allererste Zeuge; Schuhmann Böhme, verfasste derart glühend  
in seiner Anklage, daß allgemeine Heiterkeit Platz griff. Wie nämlich  
der Verteidiger, Rechtsanwalt Wandmann, feststellen ließ, hat der  
Zeuge gar nichts gesehen. Trotzdem beschuldigte er den Schuhmacher  
Schabinski, gerufen zu haben: „Ihr Volkseigenen!“ „Ja, das  
hat mir Kriminalschutzmann Wenzel gesagt, daß es Sch. gewesen  
sei“, sagte verlegen der Schuhmann Böhme. „Ans eigener  
Wahrnehmung wissen Sie es also nicht?“ fragte der erkaunte Vor-  
sitzende. „Nein.“ Tableau. Wie gesagt, das kann interessant werden.  
Bei Schluß der Redaktion nannten die Anklagen der Polizisten fort.  
... Wentz Geist schwebt über dem Ganzen... — Näheres  
morgen.

**Die freie Jugendorganisation** hält am Sonntag, den  
18. d. M., Nachmittags 4 Uhr, im Zimmer 2 des Gewer-  
schaftshauses eine außerordentliche Generalversammlung ab, in  
der wichtige innere Vereinsangelegenheiten erledigt werden.

Einem Ganner in die Hände gefallen ist vor einigen  
Tagen ein Fleischer aus Deutsch-Wissa, dem ein  
irrtümlicher Kaufmann hier in Dresden Wurst- und Fleisch-  
waren im Werte von etwa 40 Mark abgeschwindelt hat. Der  
Betrüger erbot sich, die Waren bei dem Kantinenwirt in einer hie-  
sigen Kaffee unterzubringen, der Fleischer brachte die Ware  
dorthin, und legte sie vorläufig in einem anderen Räume in der  
Kaffee nieder, bis er das Geschäft abschließen konnte. Von hier  
holte es aber in zwischen der Ganner ab und verschwand damit.

**Gefahrter Einbrecher.** Ein Fleischermeister auf der  
Rehmgrabenstraße bemerkte schon längere Zeit, daß ihm aus  
dem verschlossenen Keller Fleischwaren in geringer Menge  
entwendet wurden. Er lautete auf, und es gelang ihm in  
der Nacht vom 13. d. M. den Dieb in der Person eines auf  
verleihen Straß- wohnhaften Mannes zu fassen, der im Begriff war,  
das gestohlene Fleisch zu einem Restaurateur zu tragen, der ihm noch  
der Auslage des erkappten Diebes schon früher gestohlenes Fleisch  
abgenommen habe. Der Einbrecher wurde der Polizei übergeben.

**Gefunden wurden ein Portemonnaie mit graviertem Trau-  
ring und einem Welsch Alfred Bayer, Montrose-Troupe, ein  
Portemonnaie mit unbedeutendem Inhalt, eine edle schwarze Damen-  
Kleider, eine Emaillebroche mit Photographie, eine goldene Brosche,  
ein Spazierstock mit Eisenbeinriß, ein Pompadour mit Oprenglas,  
eine silberne Schnupftabakdose mit Wagonnum, 15 Stück rohe  
Leinwandstücke in einen ebensolchen verpackt und eine Invaliden-  
qualitätskarte.**

Ein Feinschmecker als Einbrecher. Am 13. d. Mts.  
ist auf der Matthastraße ein Dieb zunächst in eine Weinhandlung  
eingebrochen, um sich dort seine Kellerei und Wein zu holen, und  
gleich darauf hat er dort einem Delikatessgeschäft mittelst Einbruchs  
einen Besuch abgestattet und sich seine Fleisch- und Wurstwaren  
geholt.

## Aus Schlesien und Posen.

**Striegau, 15. April.** Der Streik der Steinarbeiter  
dauert ununterbrochen fort. In der am Mittwoch abgehal-  
tenen Versammlung berichtete der Vorsitzende Taubentaler, daß keine  
Veränderung eingetreten sei. Die Unternehmer stellen den Arbeitern  
anheim, sich einzeln im Betriebe zu melden. Abwärt sollen die Ar-  
beiter in jedem Betriebe eine Kommission wählen, mit welcher der  
Unternehmer dann zu verhandeln die Güte haben wird. Auf diesen  
Zeit werden die Arbeiter nicht spazieren. Entweder Verhandlungen  
mit der Lohnkommission vor der Arbeitsaufnahme, oder es wird  
weiter gestreikt. Arbeitswillige sind nicht zu ver-  
zeichnen.

**Schneidemühl, 14. April.** Bei den Vorstands-  
wahlen zur allgemeinen Ortskrankenkasse stiegen  
hier die Kandidaten der freien Gewerkschaften über die vereinigten  
christlichen und kirchlich-dunkelischen Kandidaten.

**Bromberg, 14. April.** Zu Tode mißhandelt. Am  
Freitag Abend erlitten auf dem Hofe des Grundstücks Schneidemühl-  
straße Nr. 104 der obdachlose Arbeiter Dombrowski und das eine  
20-jährige Bewohnerin am Nachherbeige, die ihm auch gewährt wurde.  
Nicht lange darauf starb die Sohn der Witwe Richter, die auf dem  
Grundstück im Vorderhause ein Schanngeschäft mit Herberge hat, in  
die Stube der Frau, ergriff den Dombrowski und setzte ihn zur Tür  
auf den Hof hinaus, wo er ihn zu Boden warf. Als Richter sich  
entsetzt hatte, begab sich Dombrowski in einen in der Nähe stehen-  
den offenen Stall und blieb darin bis zum nächsten Morgen. Als  
Richter ihn dort bemerkte, warf er ihn wieder auf den Hof hinaus  
und mißhandelte ihn, bis er tot war. Richter wurde, dem „Sel.“  
zufolge, bald danach festgenommen.

## Neueste Nachrichten.

**Das Zentrum für die Erbschaftsteuer.**  
Berlin, 15. April. In Bezug auf die Stellung des  
Zentrums zur Reichsfinanzreform hat sich der Abg. Trimborn  
in einer Zentrumsversammlung in Köln dahin ausgesprochen, es  
könnte eine Lage eintreten, in der das Zentrum sich völlig passiv  
und negativ verhalten müsse. Vorläufig werde es aber  
an der Reform mitarbeiten, doch keinen Pfennig indirekte Steuern  
bewilligen, wenn nicht vorher mindestens 100 Millionen Besteuer-  
endgültig beschlossen seien, und zwar würde er, Trimborn, der Erb-  
schaftsteuer mit Heranziehung der Eltern und  
Kinder den Vorzug vor der Nachlasssteuer geben.

**Die Gegenrevolution in der Türkei.**  
Wien, 15. April. (S. L. B.) In Albanien ist  
ein Aufstand ausgebrochen. Die Albaner unter  
Führung des Chefs Bobittinae machten einen Angriff auf die  
Städte Prizina und Nitrowitzsch in Albanien. Die  
serbische Regierung teilte den Vertretern der Mächte in Belgrad  
mit, daß sie mit Rücksicht auf die Unruhen sich gezwungen sehe,  
zur Abwehr an der Südgrenze Truppen aufzustellen und  
die an der Dina aufgestellten Truppen nach der Soudschak-  
grenze zu beordern. Gleichzeitig nahm die Regierung die Ver-  
handlungen wegen Aufnahme einer Anleihe von 150 Millionen  
auf.

Konstantinopel, 15. April. (S. L. B.) Gestern Nach-  
mittag 5 Uhr ritt Cemal Pascha mit dem Scheich  
Islam unter dem türkischen Kommando nach der Pforte. Sol-  
daten ohne Offiziere bildeten Spalier und schossen dabei wie  
verleitet in die Luft. Das Dekret des Sultans, das auf der  
Pforte verlesen wurde, betont, daß die Scherfatstühle in Zu-  
kunft beobachtet werden sollten.

**Werbpläne neuer Offiziere.**  
Konstantinopel, 15. April. (S. L. B.) Bald nach dem  
Amtsantritt Cemal Paschas hörte die maßlose Scher-  
faterei auf. Die meuternden Truppen verlangen die Abgabe  
von 110 Offizieren, von denen sie eine Liste aufgestellt  
haben. Es sind dies fast durchweg Offiziere, die im Ausland  
Lande gewesen sind und die zu den Gebildeten der  
türkischen Armee gehören. Den früheren Kriegs-  
minister Mahmut Mukhtar verlangen die Meuterer  
lebenlang ausgehängt. Es ist offenbar, daß der Sultan  
aus Eichen vor dem Auslande diesem Verlangen nicht nach-  
kommen wird.

**Vertreibung der Jungtürken.**  
London, 15. April. (S. L. B.) „Times“ meldet aus  
Konstantinopel: Die Lokale der Jungtürken-  
sicher Blätter sind völlig zerstört. Ueber das  
Schicksal der Mitglieder des jungtürkischen Komitees besteht Un-  
gewißheit. Gassan Sab hält sich verborgen, Achmed  
Nicaenian mit Knaben hat den Mordern. In Adela-  
nopol, das die Regierung ohne Zwischenschaltung.

Konstantinopel, 15. April. (S. L. B.) General  
Scheffer Pascha, der seiner Zeit als Kommandeur der  
Militär-Division abgesetzt wurde, ist wieder als solcher ernannt  
worden.

**Saloniki, 15. April. (S. L. B.)** Die hiesigen Liberalen  
haben sich mit der liberalen Partei vereinigt, um gegen das  
jungtürkische Komitee gemeinsam vorzugehen. Die Albaner er-  
hielten von ihrem Parteichef die strikte Weisung, aus dem jung-  
türkischen Komitee auszutreten und sich sofort der liberalen  
Partei anzuschließen.

**Der Sultan als Prokurator.**  
Konstantinopel, 15. April. (S. L. B.) Es scheint sicher  
zu sein, daß der Sultan den türkischen selbst organisiert hat.  
Der Kriegsminister, der gestern im Divan erklärte, er wolle mit den  
Meuterern aufkommen, ist diesen beruigt und gefangen genommen  
worden. Die Anklagen sind in den Divan übergeben. Die  
Meuterer haben gestern das Zeitungskomitee gestilldert.

**Ein schweres Automobilunfall.**  
Trier, 15. April. (S. L. B.) Zwischen Wiebelskirchen und  
Ganau wurde der seit acht Tagen bei verkehrte Automobil-  
omnibus den Abgang hinab. Das Fahrzeug wurde vollständig zer-  
schmettert. Von 35 beifliegenden Hülsenarbeitern erlitten 33 Ver-  
wundungen oder sonstige Verletzungen und mußten zum Teil ins  
Krankenhaus gebracht werden. Das Unglück ist auf die schlechte  
Beschaffenheit des Weges zurückzuführen.

**Genickschüsse.**  
Neu-Ulm, 15. April. (S. L. B.) Ein Soldat des hiesigen  
12. bayerischen Infanterie-Regiments ist an der Genickschüsse ge-  
storben. Mehrere andere Soldaten wurden als der Genickschüsse ver-  
wundet ins Krankenhaus gebracht.

**München, 15. April. (S. L. B.)** Der 30-jährige Schuh-  
macher Leonhard Hille, der im Jahre 1896 wegen eines an seiner  
17-jährigen Stiefkinder begangenen Mordes zu lebenslänglichem  
Zuchthaus verurteilt worden ist, ist gestern aus dem Straubinger  
Zuchthaus entlassen.

**Galle a. S., 15. April. (S. L. B.)** Im Kreis-Krankenhaus  
in Goethen erkrankten 25 Personen an Vergiftungserscheinungen.  
Eine Person ist bereits gestorben, eine weitere schwebt in Lebens-  
gefahr.

## Briefkasten.

Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.  
Sprechstunden der Redaktion: Donnerstags v. 12—1 Uhr Mittags.  
**S., Kaiser Wilhelmstraße:** Steuern für das Jahr 1908  
können jetzt nicht mehr durch Lohnfindung beigetrieben werden.  
**S. L., Ostrostr.** Sie müssen Einkommensteuer dort  
zahlen, wo Sie den Wohnsitz haben. Daß Sie im Auslande ar-  
beiten und nur alle vier Wochen nach Hause kommen, kann die Be-  
freiung von der Steuer nicht herbeiführen.  
**S. P.** Der Großvater kann in diesem Falle nicht zur Unter-  
stützung seiner Enkel herangezogen werden, da er hierzu außer  
Stand ist.  
**Günthersdorf.** Weil der Betrag, den Sie fordern, verhält-  
nismäßig gering ist, können wir Ihnen eine Klage, die beim Amts-  
gericht eingereicht werden möchte, nicht empfehlen.  
**S. Z. S.** Da keine Kinder vorhanden sind, haben Sie als  
Ehefrau neben dem Bruder des Erblassers auf die Hälfte des Ver-  
mögens Anspruch; außerdem gehören Ihnen die Haushaltungs-  
gegenstände und die Hochzeitsgeschenke. Durch ein Testament  
können Sie allerdings mit dem Pflichtteil abgesunden werden, das  
ein Viertel des Nachlasses beträgt.

## Versammlungen und Vereine.

**Gewerkschaftshaus.**  
Donnerstag, den 15. April:  
Krankenkasse Grundstein. Abends 8 Uhr: Generalversammlung  
Zimmer 1.  
Frohmann. Abends 8 Uhr: Gesangsabend. Zimmer 2.  
Abstinenz-Bund. Abends 8 Uhr: Versammlung. Zimmer 5  
7-9 Uhr Abends im Zimmer 7.  
Freitag, den 16. April:  
Krankenkassenverband. Abends 8 Uhr: Bahntag. Zimmer 2.  
Sonntag, den 18. April:  
Metallarbeiter-Verband. Von 10—4 Uhr: Wahl der Delegierten. Zimmer 1.  
Arbeiter-Sängerbund. Nachmittags 4 Uhr: Versammlung.  
Zimmer 2.  
Schiffszimmerer. Nachmittags 4 Uhr: Versammlung. Zimmer 1.  
Schriftsteler. Vormittags 11 Uhr: Versammlung. Zimmer 7.

**Sozialdemokratischer Verein Dresden.**  
An die Bezirksführer!  
Die Mitglieder, die am Jahlabend ihre Beiträge nicht gezahlt  
haben, sind stets in der Wohnung zu kassieren. Die Bezirksführer  
werden ersucht, dies streng zu beachten, damit durch ihre Schuld kein  
Mitglied mit seinen Beiträgen in Rückstand kommt. Vierteljährlich  
ist von den Mitgliedern eine Wochenspende von 10 Pf. zu leisten.  
Die monatliche Abrechnung der Bezirksführer ist Montag, den  
26. April, in den Distriktslokalen.  
Distrikt 17.  
Die „Volkswacht-Agitation“, die für den 18. d. M. vor-  
gesetzt war, findet erst Sonntag, den 25. April, statt.  
**Sozialdemokratischer Verein Dresden (Land).**  
Neumarkt.  
Landdistrikt 4 (Wraschen). Die Genossen aus dem Distrikt  
die am Sonntag, den 18. April, an dem Besuch des Museums für  
hiesige Rinde teilnehmen wollen, werden ersucht, sich um  
10 Uhr bei Kapprich oder um 10<sup>1/2</sup> Uhr vor dem Museum am  
Museumsploß in Wraschen einzufinden. Jedenfalls muß die Be-  
teiligten pünktlich zur Stelle sein.

Abzahlungs-Geschäfte

Altmann, Max, Dresden, Ring 52, ...

Bandagisten

Witz, W., Reichenstr. 36, ...

Bäckereien und Konditoreien

Berg, W., Neue Frauenstr. 78, ...

Berufskleidung

Julius Henel, Hermann C. Fuhs, ...

Bier-Brauereien

Breslauer Union-Brauerei, ...

Bilder-Einrahmung

Witt, Ad., ...

Brickets, Kohlen

Witz, W., ...

Butter-Handlungen

Witz, W., ...

Destillationen

Witz, W., ...

Drogen und Farben

Witz, W., ...

Baumwolle, Max

Witz, W., ...

Eisen- u. Stahlwaren

Gärtner, Wilhelm, ...

Farberei u. Wäscherei

Witz, W., ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Witz, W., ...

Famann, Wilhelm

Famann, Wilhelm, ...

Fische u. Delikatessen

Witz, W., ...

Fleischereien

M. Altmann, ...

Friseur- u. Barbieren

Witz, W., ...

Galanterie- u. Spielwaren

Witz, W., ...

Gebr. J. Benjamin

Gebr. J. Benjamin, ...

Gardinen, Teppiche

Witz, W., ...

Gelegenheitskäufe

Witz, W., ...

Grammophon, S. rezonanzkasten

Witz, W., ...

Gummiwaren

Witz, W., ...

Haus- u. Küchengeräte

Witz, W., ...

Herren-Artikel

Witz, W., ...

Herren-Garderobe

Witz, W., ...

Hüte und Mützen

Witz, W., ...

Jungbier-Verkauf

Witz, W., ...

Kaffee, Tee

Witz, W., ...

Kakao u. Schokoladen

Witz, W., ...

Katzen- u. Hundartikel

Witz, W., ...

Kleider- u. Sattler

Witz, W., ...

Korsett

Witz, W., ...

Korndrehereien

Witz, W., ...

Lederhandlungen

Witz, W., ...

Modewaren

Witz, W., ...

Möbel-Magazine

Witz, W., ...

Optiker

Witz, W., ...

Papier- u. Schreibwaren

Witz, W., ...

Photographische Ateliers

Witz, W., ...

Putz, Modes

Witz, W., ...

Sargmanzine

Witz, W., ...

Schneiderei-Artikel

Witz, W., ...

Schuhwaren und Schuhmacher

Witz, W., ...

Textilhandlungen

Witz, W., ...

Uhr- u. Goldwaren

Witz, W., ...

Wachstuche, Linoleum

Witz, W., ...

Wäsche, Trikotonen

Witz, W., ...

Warenhäuser

Witz, W., ...

Wasserklosetts

Witz, W., ...

Walder, Wilhelm

Walder, Wilhelm, ...

Wachstuche, Linoleum

Witz, W., ...

Wäsche, Trikotonen

Witz, W., ...

Warenhäuser

Witz, W., ...

Wasserklosetts

Witz, W., ...

Wasserklosetts

Witz, W., ...

Wasserklosetts

Witz, W., ...

Wasserklosetts

Witz, W., ...

Wasserklosetts

Witz, W., ...

Wasserklosetts

Witz, W., ...

Wasserklosetts

Witz, W., ...

Wasserklosetts

Witz, W., ...

Wasserklosetts

Witz, W., ...

Wasserklosetts

Witz, W., ...

Walder, Wilhelm

Walder, Wilhelm, ...

Wachstuche, Linoleum

Witz, W., ...

Wäsche, Trikotonen

Witz, W., ...

Warenhäuser

Witz, W., ...

Wasserklosetts

Witz, W., ...

Wasserklosetts

Witz, W., ...

Wasserklosetts

Witz, W., ...

Wasserklosetts

Witz, W., ...

Wasserklosetts

Witz, W., ...

Wasserklosetts

Witz, W., ...

Wasserklosetts

Witz, W., ...

Wasserklosetts

Witz, W., ...

Wasserklosetts

Witz, W., ...

Wasserklosetts

Witz, W., ...

Nur wenige Geschäfte können noch im Bezugsquellen-Verzeichnis der Volkswacht Aufnahme finden, da der zu diesem Zwecke verfügbare Raum nahezu besetzt ist. Versäumen Sie nicht, Ihre Eintragung umgehend zu bewirken und bestellen Sie durch Postkarte den Besuch eines Vertreters in dieser Angelegenheit.



## Die Reichsversicherungsordnung.

### Innere Verfassung der Kassen.

Die Mitgliedschaft Versicherungspflichtiger bei der Krankenkasse beginnt, wie nach dem heutigen Gesetz, ohne weiteres mit dem Tage ihres Eintritts in die Beschäftigung, die die Versicherungspflicht begründet. Die Vorschriften über die Anmeldung zur Kasse sind im wesentlichen dieselben wie die bestehenden Vorschriften.

### Das Statut

Die Orts- und Landkrankenkassen soll durch den zuständigen Kommunalverband, für Betriebskrankenkassen durch den Betriebsunternehmer oder einen von ihm bestimmten Vertreter, für Innungskrankenkassen durch die Innung nach den für den Erlass ihrer Nebenstatuten geltenden Vorschriften der Gewerbeordnung geregelt werden. Die Satzung und ihre Änderung bedürfen der Genehmigung des Oberversicherungsamtes, ein befehlender Entscheid kann durch Beschwerde beim Reichsversicherungsamt angeschlossen werden.

### Kassenorgane.

Die Angelegenheiten der Krankenkasse werden von einem Vorstand und einem Ausschuss wahrgenommen. Bei der Landkrankenkasse kann die Satzung von der Bildung eines Ausschusses absehen, auch die Wahrnehmung der Geschäfte des Vorstandes kann dem Kassenvorstande allein übertragen werden. Wird kein Ausschuss gebildet, so wählt jedoch der Vorstand Vertreter der wichtigsten Arbeitgeber und der Versicherten in gleicher Zahl. Bei der Ortskrankenkasse wählt die Ortsratsversammlung die Hälfte aus den beteiligten Arbeitgebern und aus den Versicherten in geteilter Wahl vom Ausschuss gewählt. Das Statut kann mit Genehmigung des Oberversicherungsamtes die Wahl in anderer Art als nach den Grundsätzen der Verhältniswahl regeln. Den Vorsitzenden des Vorstandes wählt die Kassenmitgliederversammlung aus ihrer Mitte. Gewählt ist der, auf den die meisten Stimmen sowohl der Arbeitgeber als der Versicherten im Vorstande fallen. Kommt die Wahl mit dieser Mehrheit nicht zustande, so ist zur Vornahme der Wahl eine zweite Sitzung des Vorstandes auf einen anderen Tag anzusetzen. Kommt die Wahl auch in der zweiten Sitzung nicht zustande, so bestellt das Reichsversicherungsamt einen Vertreter. Dieser übt die Befugnisse und Obliegenheiten des Vorstandes auf Kosten der Krankenkasse so lange aus, bis eine gültige Wahl erfolgt ist. Das Reichsversicherungsamt kann auch ein Mitglied des Vorstandes mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Vorstandes beauftragen. Der oder die Stellvertreter des Vorstandes werden von den Kassenmitgliedern der Ortskrankenkasse aus ihrer Mitte mit einfacher Stimmenmehrheit gewählt.

Bei der Landkrankenkasse werden der Vorsitzende und die weiteren Mitglieder des Vorstandes durch den zuständigen Kommunal- oder Gewerbeverband bestellt. Der Ausschuss besteht bei der Orts- und Landkrankenkasse je zur Hälfte aus Vertretern der beteiligten Arbeitgeber und Versicherten. Die beteiligten Arbeitgeber und die Kassenmitglieder wählen bei der Ortskrankenkasse ihre Vertreter je aus ihrer Mitte. Das Stimmrecht der Arbeitgeber ist nach der Zahl ihrer versicherungspflichtigen Beschäftigten zu bemessen; die Satzung kann das Stimmrecht abtufen und eine Höchstzahl von Stimmen für einen Arbeitgeber vorschreiben. Bei der Landkrankenkasse ruht die Vertretung des zuständigen Kommunal- oder Gewerbeverbandes die Vertreter der beteiligten Arbeitgeber und der Versicherten je aus deren Mitte. Die Gesamtzahl der Vertreter der beteiligten Arbeitgeber und der Kassenmitglieder eines Kassenausschusses darf nicht mehr als je 50 betragen.

Bei der Ortskrankenkasse ist die Proportionalwahl für die Wahl der Vertreter vorgeschrieben.

Bei der Betriebskrankenkasse steht dem Betriebsunternehmer oder seinem Vertreter die Hälfte der Stimmen für den Vorstand zu. Er hat auch den Vorsitz im Vorstand. Im Fall der Stimmengleichheit entscheidet auf Anrufung der Versicherten der Versicherungsamt. Auch im Ausschuss steht bei der Betriebskrankenkasse dem Betriebsunternehmer die Hälfte der Stimmen und das Präsidium zu.

### Kassenangestellte.

Für die Angestellten der Land-, Orts- und Innungskrankenkassen, die nicht nach Landesrecht als Staats- oder Kommunalbeamte anzusehen sind, ist eine Dienstordnung aufzustellen.

Diese regelt die Rechte- und die allgemeinen Anstellungsverhältnisse der ihr unterstellenden Kassenangestellten. Sie muß insbesondere einen Besoldungsplan, ferner Bestimmungen über die Zahl der Angestellten, deren Anstellung und Aufstufen in höhere Dienststellen, über die Strafen bei Dienstvergehen und die Befugnis des Vorstandes zur Verhängung dieser Strafen sowie über die Voraussetzungen der Kündigung oder der Dienstentlassung enthalten.

Kündigung oder Dienstentlassung darf nicht für den Fall ausgeschlossen werden, daß ein wichtiger Grund vorliegt. Die Landesregierung kann allgemein die Anforderungen bestimmen, die die Dienstordnung an die geschäftliche Befähigung der mit der Kassen- und Rechnungsführung beschäftigten Angestellten oder Beamten stellen muß. Eine Befehung der Stellen mit Inhabern des Zivilversorgungsscheines (Militärrentnern) darf nicht vorgeschrieben werden.

Für Orts-, Land- und Innungskrankenkassen kann das Oberversicherungsamt nach Anhörung des Kassenverbandes anordnen, daß mindestens die geschäftsführenden Angestellten auf Lebenszeit oder nach Landesrecht unwiderruflich angestellt werden. Auch kann der Vorstand einer Orts-, Land- oder Innungskrankenkasse mit Genehmigung des Oberversicherungsamtes Kassenangestellte auf Lebenszeit anstellen. Den auf Lebenszeit angestellten Beamten sind nach näherer Bestimmung der Landesregierung die Rechte und Pflichten von Staats- und Kommunalbeamten zu übertragen.

Die Dienstordnungen und ihre Änderungen bedürfen der Genehmigung des Reichsversicherungsamtes. Nebstliche Bestimmungen sind für die Betriebskrankenkassen nicht aufgestellt. Dort bestellt der Betriebsunternehmer auf seine Kosten und Verantwortung die zur Geschäftsführung erforderlichen Angestellten.

### Verwaltung und Kassennittel.

Aus dem diese Materie behandelnden Abschnitte sei eine Umschreibung des geltenden Krankenversicherungsgesetzes herangezogen. Der Absatz 2 des § 29 „In anderen Zwecken als zu statutenmäßigen Umrüstungen, der statutenmäßigen Ansammlung und Ergänzung des Kassenvermögens und der Deckung der Verwaltungskosten dürfen weder Beiträge von Mitgliedern erhoben werden, noch Verwendungen aus dem Vermögen der Kasse erfolgen, hat bekanntlich durch einige Oberbureaukraten, die wohl nimmer als Vorstände von Versicherungsämtern oder Oberversicherungsämtern in Aussicht genommen sind, eine dem Zweck der Kasse geradezu hohnsprechende Einengung der Selbstverwaltung erfahren. So ist die Herausgabe von Alkoholverkaufslizenzen, die Erhebungen über Wohnungsstatistik, die Herausgabe von Geldern für Krankenkassenkongresse und dergleichen auf Grund dieser Vorschrift beantragt. Diefem Verwaltungsmissbrauch tritt der neue § 430 nur in geringem Maße entgegen. Er bestimmt:

„Die Mittel der Krankenkasse dürfen nur für die satzungsmäßigen Unternehmungen, die satzungsmäßige Ansammlung und Ergänzung der Mittel, für die Deckung der Verwaltungskosten und für Maßnahmen allgemeiner Art zur Verhütung von Krankheiten der Kassenmitglieder verwendet werden.“

Aufwendungen aus Kassennitteln für die Teilnahme an Versammlungen, die zur Förderung der geschäftlichen Zwecke der Krankenversicherung bestimmt sind, sind nach näherer Bestimmung der Landeszentralbehörde zulässig.“

### Verhältnis zu Ärzten und Apothekern.

Die Anstellung bestimmter Ärzte ist zugelassen, jedoch soll den Kassennützlichen die Auswahl zwischen mindestens zwei Ärzten freistehen. Die mit bestimmten Ärzten, Zahnärzten, Krankenhäusern oder einzelnen Apotheken abgeschlossenen Verträge sind dem Versicherungsamt mitzuteilen. Genügt die Krankenpflege oder Krankenhausbeflege nicht den berechtigten Anforderungen der Kassennützlichen, so kann das Oberversicherungsamt nach Anhörung der Kasse und des Schiedsausschusses jederzeit die Gewährung dieser Leistungen durch weitere als die von der Kasse bestimmten Ärzte, Zahnärzte, Apotheker und Krankenhäuser anordnen.

Die Beziehungen zwischen der Kasse und den zugelassenen Ärzten sind von der Kasse und diesen Ärzten zu vereinbaren. Auf Grund dieser Vereinbarungen hat der Kassenvorstand eine Verwaltungsordnung aufzustellen. Diese soll insbesondere Bestimmungen enthalten über die Voraussetzungen für die Zulassung der Ärzte, die Höhe und Berechnungsart für die ärztlichen Leistungen, die Einholung von Gutachten berechneter Sachverständiger oder Einrichtung gemeinsamer Einigungscommissionen zur Erledigung der Meinungsverschiedenheiten, die zwischen der Kasse

und Ärzten über Gutachten, Bescheinigungen und Verschreibungen entstehen, sowie über die Voraussetzungen über das Ausschließen eines Arztes aus der weiteren Behandlung der Kassennützlichen; Voraussetzung eines unfreiwilligen Ausschließens darf nur ein wichtiger Grund sein.

Es dürfen Einigungscommissionen, die je zur Hälfte aus Vertretern der Krankenkassen und der Ärzte bestehen sollen, gebildet werden. Findet über die Bestellung eines Obmannes eine andere Verständigung nicht statt, so führt abwechselnd ein Vertreter der Krankenkassen und der Ärzte dem Vorsitz. Zur Vermittlung und Entscheidung über Streitigkeiten zwischen den Krankenkassen und den Ärzten (auch Zahnärzten und Apothekern) sind ferner die Schiedsausschüsse bei den Oberversicherungsämtern und die Schiedskammern bei den Oberversicherungsämtern berufen. Der Schiedsausschuss besteht aus dem Vorsitzenden des Versicherungsamtes und zwei Versicherungsvertretern, je den für die Behandlung ärztlicher Angelegenheiten noch zwei Ärzte und für die Behandlung von Apothekerangelegenheiten noch zwei Apotheker hinzuzufügen. Die Schiedskammer bei dem Oberversicherungsamt besteht aus dem Vorsitzenden und einem Mitgliede des Oberversicherungsamtes, aus dem von der Landeszentralbehörde bestimmten beamteten Arzt des Bezirkes, sowie aus dem Vorsitzenden der Schiedskammer. Für die Entscheidung ärztlicher Angelegenheiten treten zwei Ärzte, für die Entscheidung von Apothekerangelegenheiten zwei Apotheker hinzu. Wird ein betretener Arzt durch endgültige Entscheidung der Schiedskammer zur Vornahme einer ärztlichen Handlung verpflichtet, so hat er diese binnen der bestimmten Frist vorzunehmen oder der Kasse eine Entschädigung zu zahlen. Für Streitigkeiten über vermögensrechtliche Ansprüche aus Verträgen zwischen der Krankenkasse und den Ärzten ist nach dem Vorverfahren zugelassen, gegen das innerhalb 14 Tagen Klage bei den ordentlichen Gerichten erhoben werden kann. Verweigern oder verhindern die beteiligten Ärzte ungeachtet einer nicht mehr anzusehenden Entscheidung oder eines Schiedsgerichtsbeschlusses der Schiedskammer (solcher kann durch die Landeszentralbehörde der Entscheidung ärztlicher Punkte überwiesen werden), wie wohl ja die Zusammenlegung der neuen Organe des Schiedsausschusses und der Schiedskammer überreichlich für Wahrnehmung genügender Interessen der Ärzte sorgt, so kann die Landeszentralbehörde auf Antrag des Oberversicherungsamtes anordnen, daß die Krankenkasse während der Dauer dieses Zustandes ihren Mitgliebern Kost der freien ärztlichen Behandlung einen Betrag bis zur Hälfte des Krankengeldes gewährt. Einen Antrag steht also die Reichsversicherungsordnung nicht vor, ebenso wenig hinreichende Mittel zur Erfüllung der Verpflichtung der Kasse auf Beschaffung von ärztlicher Hilfe, stekt vielmehr die Kassen betraute an Händen und Füßen gebunden den Ärzten aus.

## Partei-Angelegenheiten.

**Partei-Konferenzen.** In den beiden Overtagen wurde in Dürren der sozialdemokratische Parteitag für die obere Rheinprovinz abgehalten. In einer Resolution zur Reichsfinanzreform protestierte der Parteitag auf das Entschiedenste gegen die teils in der Regierungsvorlage, teils auch von den bürgerlichen Parteien vorgeschlagene weitere Belastung der unbemittelten Klassen durch neue, indirekte Steuern und Böse; er fordert den Erlass des indirekten Steuerrechts durch den Ausbau des direkten in der Weise, daß eine Reichs-Einkommen- oder Reichsvermögenssteuer sowie Nachlass- oder Erbschaftsteuer eingeführt werde.

Der französische Parteitag der geeinigten Sozialisten ist am Ostermontag in der Arbeiterstadt St. Etienne (nahe bei Lyon) eröffnet worden. Dem Parteitag ging eine imponant verlaufene Kundgebung des Proletariats von St. Etienne voraus. Vor 3000 Arbeitern sprachen in der Arbeiterbörse u. a. i. i. Genossen Faures und Vallant. Faures wies auf die Unmöglichkeit hin, bei den nächsten Wahlen mit den Radikalen zusammenzugehen, die in folgendem Maße ihre Prinzipien verweigern, seitdem sie zur Macht gelangt sind. Noch weniger natürlich wird die geeinigte Partei Wahlbündnisse mit reaktionären Gruppen eingehen. Die Partei wird sich ausschließlich auf sich selbst und auf die Kräfte des Proletariats verlassen.

In der Versammlung sprachen Anarchisten und Anhänger des sogenannten „unabhängigen Sozialismus“ Briand-Vibiani-Millerandischer Couleur. Ihre Ausführungen fanden aber keine Gegenliebe bei den Versammelten. Mit brausender Begeisterung wurde eine Tagesordnung angenommen, die sich gegen die unterschiedlichen Spaltplätze der sozialistischen Einkelt wendet und

## Kunst, Wissenschaft und Technik.

**Eine neue Südpolarexpedition.** Wie der „Standard“ meldet, plant das schottische ozeanographische Laboratorium eine Südpolarexpedition nach einer neuen Methode. Es wird vorgeschlagen, von der atlantischen Seite über das Festland aufzubrechen. Ein Fahrzeug liegt im Stillen Ozean bereit. Wenn es auf der atlantischen Seite ankommt, wird mit aller Kraft an das Unternehmen gegangen werden. Das Unternehmen wird aus 36 Mann und sechs Elefanten bestehen und wird 50.000 Pfund kosten. Bruce ist der Ansicht, daß das Südpolgebiet zweimal so groß als Australien ist. Die größte Landmasse liegt auf der atlantischen Seite des Stillen Ozeans. Die drei Eiszfelder auf der Seite des Stillen Ozeans sind am ergiebigsten und reichsten. Das atlantische Eiszfeld ist breit und flacht sich allmählich nach Süden ab.

## Aus aller Welt.

**Unter den Stäbern eines Ringbahnzuges.** Große Aufregung rief ein Unglücksfall hervor, der sich auf dem Norddeutschen Ringbahnhof zutrug. Die 17-jährige Frieda Baumreiser aus der Frankfurter Allee 175 hatte auf dem Bahnsteig das Eintreffen eines Sühnungszugs erwartet. Sie blickte sich in dem Augenblick, als der Zug herangefahren kam, mit dem Oberkörper über die Vorlaufschwelle des Bahnsteiges, verlor das Gleichgewicht und stürzte auf die Gleise hinab. Der Lokomotivführer des einfahrenden Zuges bremste zwar sofort mit aller Macht, doch konnte nicht mehr verhindert werden, daß die Maschine über das junge Mädchen hinwegging. Auf dem Transport nach dem Krankenhaus erlag Frieda Baumreiser den schweren Verletzungen.

**Schleusenbauten für den Großschiffahrtskanal.** Der Bau zweier großer Schleusenbauten zur Verbesserung der Schifffahrtstraße ist in der Umgebung von Berlin jetzt zu gleicher Zeit in Angriff genommen: bei Pilsensee für den Großschiffahrtsweg Berlin bis Stettin, von dem der im Ausbau befindliche Spandauer Schifffahrtskanal eine Teilstrecke bildet, und in Spandau, wo neben der alten, den heutigen Verkehrsanforderungen nicht mehr genügenden Schleuse eine neue, größere Schleusenanlage mit moderner technischer Einrichtungen hergestellt wird. Auch zum Bau dieser Schleuse hat die künftige Großschiffahrtstraße Berlin-Stettin aus dem Grunde den Anstoß gegeben, weil die größere Fahrtrasse von 12.000 Metern in Spandau nicht durchgeschleust werden könnten.

**Eine Ballonlandung im Moor.** Eine gefährliche Ballonfahrt unternahm vom Alten Schützenhof in Darnstedt aus Riß Klara Kronau. Die Pilotin hatte wegen ungenügender

Gasfüllung Korb, Anker und Ballast zurückgelassen. Schon nach einer Stunde Fahrt begann der Ballon zu fallen; Miß Kronau wollte bei Eidelstedt auf der dort sehr breiten Gräde der Altonaer Heier wahr landen, aber als sie schon die Reihelüne zu ziehen im Begriff war, sah sie einen Schnellzug heranbrausen und ließ sich weiterschleifen. Dann wurde sie dicht über ein Moor hingezogen; der Ballon verlor sich schließlich in ein Weidenbüschel, und nur dem Umstande, daß sich der Tragring, an dem sich die tüchtige Aeronautin befestigt hatte, um einen Baumstumpf legte, verdankt sie es, daß sie nicht ertrank. Ueber und über mit Schlamm bedekt und erheblich verletzt, erreichte Miß Kronau schließlich ein Bahnwärterhäuschen in Hasfenhof, von wo sie nach Hamburg gebracht wurde. Jetzt liegt sie an den Folgen der Schleifahrt krank im Hospital.

**Tournee im Aeroplan.** Der Impresario Schürmann hat den bekannten Aeronautiker Delagrange und dessen Schüler Pierson engagiert, um in den großen Städten Europas Fahrten und Flugversuche mit dem Aeroplan zu unternehmen. Für die Zeit vom 1. Mai bis zum 31. Dezember erhalten die beiden Herren das schöne Honorar von 600.000 Francs. Der erste Ausflug wird am 1. Mai in Haag stattfinden; bis zum 15. Mai folgen weitere Ausflüge in Holland. Vom 16. bis 31. Mai werden die Versuche in Brüssel, Antwerpen und Lüttich unternommen. Anfangs Juni beginnt die Tournee durch Deutschland in Hamburg (Stellinger Tierpark). Von da geht es nach Berlin und anderen deutschen Städten. Nach einer Fahrt durch Rußland und die Donauländer, folgt die Türkei, Griechenland und Ägypten.

**Die Ueberlebenden eines Trauerspiels,** das sich kürzlich im Roten Meere abspielte, hat, sind an Bord des Hamburger Dampfers „Spreewald“ zusammen mit dem ostpreussischen Abfuhrtransport in die Heimat zurückgeführt. Von einem französischen Transpordampfer, der Fremdenlegationäre nach Konstantinopel überfuhr, waren sieben Deutsche im Roten Meere über Bord gesprungen, um schwimmend das Ufer zu erreichen. Drei von ihnen blieben jedoch bei dem kühnen Unternehmen das Leben ein; einer fand den Tod durch eine der den Flüchtlingen nachgeschobenen Flugeln, die beiden anderen verloren unterwegs die Kräfte und fanden ihr Grab in den Wellen. Nur vier erreichten, wenn auch zu Tode erschöpft, das rettende Ufer und begaben sich in den Schutz des deutschen Konsuls in Port Said, von dem sie mit dem Dampfer „Spreewald“ als dieher auf der Heimreise den Hafen anlieh, nach Deutschland befördert wurden.

**Das Wettrennen beim Austritt aus der Kirche!** Der „Deutsche Sport“ Organ für Rennsport und Pferdezucht, bringt in seiner Nr. 73 eine Notiz, in der mitgeteilt wird, daß

die „Sportisten“ sich energisch der Bewegung zum Austritt aus der Landeskirche anschließen. Es heißt dort:

Liesgehende Erregung hat die Nichtbeteiligung des Totalitators während der Fastenzeit in den Berliner Sportkreisen hervorgerufen. Man kann es nicht sagen, daß eine ernste Sache verboten wird, während Vergnügungen, selbst solche fragwürdiger Art, dem Publikum ohne jede Einschränkung vorgeschrieben werden dürfen. Die neueste Verbeugung der Regierung vor dem Nuderkum hat Folgen gezeigt, die denjenigen, die die Regierung zu ihrem Vorgehen anregten, recht unerwartet kommen dürften. Die Sportkreise fangen an, der ewigen Drangsalterungen auf Wunsch weiltremder, aber einflußreicher Kreise müde zu werden, und wie Druck feiß Gedrueck erzeugt, so ist es gekommen, daß maßgebende Sportisten den Austritt aus der Landeskirche schon in Erwägung gezogen haben, ja daß einige, und gerade von den besten, diese Absicht schon in die Tat umgesetzt haben. Das Empfinden dieser Männer sträubt sich dagegen, daß die Regierung päpstlicher sein will als der Papst, daß in dem protestantischen Preußen verboten wird, was in allen katholischen Ländern gestattet ist.

Was sind doch die Muder für prächtige Agitatoren, sie tragen selbst in die Kreise die Empörung gegen die Landeskirche und das vermutete Preußenland, wo sonst kein Austrittsformular hingelangt. Wenn nun der Austritt aus der Landeskirche auch auf der Fernbahn betreiben wird, dann muß es doch dreifach so gehen. Was würde der selige Edder sagen, wenn er hören müßte, welche Wutungen es hat, wenn man den beteiligten Geistlichen des Totalitators zu nahe tritt. Es würde zu empfehlen, beim nächsten Rennen am Totalitator eine Ausgabe für Austrittsformulare und eine Anstaltstelle für den Austritt ausstritt zu errichten.

**Gemein!** Eine nette Theateranköde wird von einem bekannten Pariser Schauspieler mitgeteilt. Einer seiner Kollegen hatte in einem Schauerdrama eine Rolle zu spielen, bei der er gleich zu Anfang des zweiten Aktes geistert wird. Er hatte nun am Tage der Generalprobe auf Grund dieses schnellen Verschwindens von der Bühne einer guten Freundin zu einer für Theaterleute frühen Stunde ein Stellenbillet abgegeben. Davon hatte der Kollege, der den Wärdner darstellte, Kenntnis erhalten, und um seinem unglücklichen Opfer einen ganz besonders schicklichen Streich zu spielen, rief er, als man den Toten wegheben wollte, mit gebieterischer Stimme: „Ruh die Leiche hier, sie soll als Beispiel dienen!“ — so mußte der Schauspieler den ganzen zweiten Akt, der geschlagene 50 Minuten dauerte, in Unbeweglichkeit und größter Ungewissheit auf der Bühne bleiben und das Stellenbillet verfaulen.

